

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

74 (17.3.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-745180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-745180)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Geschäftsstelle, Peterstr. 22. Bezugspreis ohne Postgebühr für den Monat März 2,25 Goldmark.

Gemeinschaftsdruck: Schriftl. Nr. 190, Geschäftsstelle Nr. 47, Postamt: Old. Spar- & Leihbank, Postfach: Hannover 22 381.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 74

Oldenburg, Donnerstag, den 17. März 1927

61. Jahrgang

Einberufung der Marine-Abrüstungskonferenz.

Ein wahrheitsgemäß ausrichtendes Unternehmen.

Der amerikanische Präsident Coolidge scheint es mit seiner neuen Marine-Abrüstungskonferenz sehr eilig zu haben, schon wenige Tage, nachdem Japan und England ihre Zustimmung gegeben haben, hat er die Einladung an beide Staaten zum 1. Juni nach Genf ergeben und gleichzeitig in Rom und Paris gebeten, wenigstens Zuhörer zu den Verhandlungen zu senden. Nach allen diesen Vorbereitungen scheint Amerika oder wenigstens dem Präsidenten sehr viel an der Konferenz zu liegen, man scheint sich viel von ihr zu versprechen.

Nachdem sich in Nicaragua, dann in Mexiko und in den letzten Tagen in Haiti der nordamerikanische Imperialismus wieder einmal in höchster Blüte gezeigt hat, kann man sich diese Friedfertigkeit nicht gut erklären, und unwillkürlich kommt man auf den Gedanken, daß die Beweggründe Coolidges anders sein müssen, als sein allerdings bei jeder Gelegenheit betonter Pazifismus. Amerika ist eben nicht nur das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, sondern auch die Welt der Gegensätze. Auf der einen Seite ist die Zahl derjenigen „freien Bürger“, die sich ohne Zwang in die militärischen Uebungslager begeben und sich dort einige Wochen drücken lassen, geradezu ungeheuer, auf der anderen Seite aber hat das Kriegsministerium Schwierigkeiten, die Stellen in der „Regulären Armee“ zu besetzen und muß eine große Propaganda zum Anwerben von Rekruten veranstalten. Coolidge weigert sich, seine Zustimmung zum Bau von drei unbedingt erforderlichen Kreuzern zu geben, schickt aber ein Schiff nach dem anderen nach Nicaragua, und läßt durch den Panama-Kanal in den Stillen Ozean hinein Flottenmanöver abhalten, wie wir sie in Europa kaum zu sehen bekommen.

Es ist bei dieser Sachlage sehr wohl verständlich, daß England und Japan zwar ihr Einverständnis zu der Konferenz gegeben haben, aber trotzdem sehr skeptisch sind. Frankreich und Italien haben von vornherein abgesehen, da sie sich auf der Washingtoner Konferenz im Februar 1922 übereinsetzt glaubten, und von einer Einschränkung ihrer Kreuzerflotten wie ihrer Ueberschiffe nichts wissen wollen. Jedenfalls gibt die Gisle, mit der Präsident Coolidge vorgeht, sehr viel zu denken, der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, daß er den auf der letzten Konferenz in Washington erlangten Erfolg noch weiter ausbauen will.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika hatten bekanntlich während des Weltkrieges einen schweren Anlauf genommen, um sich an die Spitze aller Seemächte zu setzen. Sie wußten wohl, daß dieses Unterfangen nicht so einfach war, aber sie brauchten bei ihrer günstigen Finanzlage nicht auf Geld zu sehen, zudem glaubte man, die allgemeine Kriegsbegiertheit des Volkes auch für die Flottenrüstung ausreichen zu können. Mit dem Weltkriege war jedoch die militärische „Erhebung“ verschwunden, man war froh, daß das Ängsten ein Ende hatte, und auch die Flottenbegiertheit verlor sich bald. Der Präsident glaubte daher durch eine Konferenz einen Erfolg erlangen zu können und lud die fünf großen Seemächte nach Washington ein. Der Erfolg war jedoch nur ein halber. Frankreich, unterstützt von Italien, verweigerte jegliche Erörterung über eine Abrüstung zur See. Alle Staaten, außer Amerika selbst, wollten von einer allgemeinen Beschränkung der Kreuzerflotten nichts wissen, sondern beteiligten sich nur an Beratungen über die zu bewilligende Zahl und Tonnage von Großkampfs- und Flugzeug-Muttergeschiffen. Jeder sollte dagegen freie Hand im Kreuzerbau sowie in der Beschaffung von U-Booten und Torpedobooten haben. Auf diese Weise wurde der Anfangserfolg Amerikas wesentlich eingeschränkt. Es kam zwar in größeren Schritten auf die gleiche Stufe wie England, ja, es mußte sogar einen Teil seiner Kampfschiffe vernichten, aber der Vorschlag Englands in Kreuzern und kleineren Schiffen war nicht so leicht einzuholen. Auch Japan war auf diesem Gebiete nicht überlegen. Betrachtet man die Kreuzer der drei Staaten nach der Gesamttonnage, so wäre das Verhältnis zwischen Amerika, England und Japan etwa 3:8:4, und legen wir die Zahl der Kreuzer zugrunde, so verhielt sich das Verhältnis sogar auf 1:1:2. Bei dieser Sachlage ist es nach unserem Dafürhalten vollkommen ausrichtend, auf einer Konferenz daselbe Verhältnis zu beantragen, wie es für Großkampfschiffe in Washington beschlossen worden ist, nämlich 5:5:3. Ueber England nach Japan werden sich damit einverstanden erklären, ihre Kreuzerflotte herabzusetzen und einen Teil ihrer Schiffe zu vernichten. England besonders wird heiss als Grund in die Waagschale werfen, daß es bei der Ausdehnung seines Weltreiches unbedingt einer starken Kreuzerflotte bedarf; bei Japan liegen die Verhältnisse äh-

nlich, auch es ist durch seine geographische Lage sowie durch die Bestimmungen im Stillen Ozean gezwungen, größere Kreuzerflotten beizubehalten. Beide Staaten haben der Einladung wohl Folge geleistet aus dem Grunde, damit man ihnen nicht den Vorwurf macht, als sträubten sie sich gegen eine Abrüstung. Im Innern aber denken sie beide ebenso wenig wie Frankreich und Italien daran, ihren Bestand an kleineren Schiffen herabzusetzen. Somit hat die Konferenz nur einen rein platonischen und theoretischen Wert: nach dem Vorbilde anderer Abrüstungskonferenzen wird es zu langen Verhandlungen kommen, die aber nicht den geringsten praktischen Erfolg zeitigen werden. Italien und Frankreich werden zuhören, vielleicht auch in die Verhandlungen eingreifen,

aber die gefakten Beschlüsse — falls es wirklich dazu kommen sollte — werden für sie nicht die geringste bindende Kraft haben, und damit ist der ganze Zweck der Zusammenkunft von vornherein verfehlt.

Zwischen hat übrigens Coolidge zugestimmt, daß die amerikanische Kreuzerflotte vermindert wird; es wird Amerika wohl nichts anderes übrig bleiben, als zu versuchen, den englischen und japanischen Vorschlag durch ein beschränkteres Bauprogramm wieder einzuholen; an den nötigen Mitteln fehlt es ja nicht, und es wird Amerika sicherlich nicht auf andere Weise gelingen, sich an die Spitze der Seemächte zu setzen, als durch einen tatkräftigen Aufbau auch seiner kleineren Schiffe.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen beginnen.

Kaufher nach Warschau abgereist.

Keine besonderen Instruktionen für den deutschen Gesandten. — Zunächst Verhandlungen über die Ausweisungen.

fr. Berlin, 16. März. (Eig. Meldg.)

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Der deutsche Gesandte in Warschau, Kaufher, der der gestrigen Kabinettsitzung, auf der Stresemann über die Genfer Ergebnisse Bericht erstattete, begab sich heute abend nach Warschau abgereist, um dort, wie in Genf verabredet wurde, die diplomatischen Verhandlungen mit dem polnischen Außenministerium wieder aufzunehmen. Von unrichtiger Seite hören wir, daß der Gesandte Kaufher von Seiten der Regierung keine besonderen Instruktionen für seine Warschauer diplomatischen Verhandlungen erhalten hat. Selbstverständlich geht Kaufher mit einem gewissen Verhandlungsprogramm nach Warschau. Es sich dieses Programm aber durchführen lassen wird, hängt naturgemäß völlig davon ab, was für eine Atmosphäre Kaufher in Warschau vorfinden wird. In Genf ist bekanntlich lebhaftig prinzipiell die Wiederaufnahme der diplomatischen Verhandlungen vereinbart worden, jedoch hat man völlig offen gelassen, in welcher Form dies geschehen soll.

Im Vordergrund steht selbstverständlich die Frage der Ausweisungen deutscher Staatsbürger aus Polen. In Genf hatte man sich darauf geeinigt, daß Polen zunächst seine

Ausweisungspraxis einstellt. Es ist daher anzunehmen, daß der deutsche Gesandte einen formellen Verzicht der polnischen Regierung auf die Fortführung der alten Politik gegenüber den deutschen Staatsangehörigen verlangen wird. Jedoch scheint es sehr fraglich, daß die polnische Regierung sich dazu bereit erklären wird, nachdem ihr Außenminister in Genf bereits eine ähnliche Erklärung abgegeben hat. Dann würde es sich bei den Warschauer Verhandlungen lediglich darum drehen, daß ein Modus für die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen der deutschen und der polnischen Delegation in Berlin gefunden wird. Dieser Modus wird voraussichtlich so aussehen, daß man gleichzeitig mit Verhandlungen über die Ausweisungspraxis und die Niederlassungsfrage beginnt. Das heißt mit anderen Worten, daß man augenblicklich genau an dem gleichen Punkt steht, wie zur Zeit des Abbruchs der Verhandlungen.

Ueber die Aussichten der Verhandlungen läßt sich naturgemäß noch nichts sagen. Vielleicht wird man auf polnischer wie auf deutscher Seite angesichts der mit Mühe überwundenen Schwierigkeiten in liberalerem Sinne vorzugehen, als es bisher der Fall gewesen ist. Jedoch darf man sich darüber nicht hinwegsetzen, daß die Schwierigkeit der Verhandlungen nicht nur auf der prestigepolitischen, sondern auch auf der materiellen Seite zu finden waren. Man wird sich also auf jeden Fall trotz des Verhandlungswillens, der jetzt auch wohl auf polnischer Seite vorhanden ist, auf eine recht lange Dauer gefaßt machen müssen.

Ernährungsdebatte.

Reichsminister Dr. Schiele vor dem Reichstag.

fr. Berlin, 17. März.

Die Rede, die der deutsch-nationale Ernährungsminister Schiele in der Mittwochssitzung des Reichstages hielt, klang recht hübsch in die Worte aus: „Mehr deutsche Arbeit, mehr deutsches Brot!“ Aber im übrigen war der Inhalt seiner Erklärungen recht wenig verheißungsvoll. Obwohl die gegenwärtige Versorgungslage nach Schiele's Ansicht nicht befriedigend genug sein soll, kündigte der Minister doch die Einbringung einer neuen Zollvorlage zum Schutz der rübenbauenden Landwirtschaft und der Zuckerindustrie an. Die Ernährung der etwa 11 Millionen städtischen Haushaltungen beruhe immer noch zu einem Drittel auf Einfuhr aus dem Ausland, und verurteile die Ausgabe von etwa 4 Milliarden Mark jährlich. Diese Last könne das deutsche Volk auf die Zukunft neben den Reparationslasten und der Erwerbslosenfürsorge auf die Dauer nicht tragen, und mit allen Mitteln müsse daher die landwirtschaftliche Produktion gestärkt werden. Nach Schiele's Ansicht ist deshalb der Agrarzuschuß nicht etwa ein Geschenk an die Landwirtschaft, sondern er dient ausschließlich zur Sicherung der Ernährung des Volkes. In der Debatte drehte sich der Streit dann wieder um das alte Problem, ob es der Landwirtschaft gut oder schlecht geht. Der Sozialist Schmidt-Röbenig bezweifelte, daß die Verschuldung der Landwirtschaft die Höhe von 10 Milliarden erreicht haben könne, und an der mangelhaften Ernte in der Landwirtschaft seien lediglich die niedrigen Löhne schuld. Der deutsch-nationale Thomsen hielt dagegen den Sozialisten vor, daß sie in den Ausschüssen die Notlage der Landwirtschaft unumwunden ausgebeug hätten. Im übrigen drückte Thomsen natürlich dem neuen Ernährungsminister das volle Vertrauen der deutsch-nationalen Landwirte aus und hoffte, daß Schiele mit seinen Agrarzuschüssen recht tatkräftig vorgehen werde.

Sitzungsbericht.

Berlin, 15. März.

Vizepräsident Graf Thüning er eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Haushalts des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.

Abg. Dietrich-Boden (Dem.) berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses. Der Ausschuss fordert beson-

ders Maßnahmen, die der Verschuldung in der Landwirtschaft entgegenwirken.

Reichsminister Schiele

leitet die Beratungen ein und erklärt, daß niemand ein härteres Interesse an einer leistungsfähigen Landwirtschaft habe, als gerade der Verbraucher, die städtische Bevölkerung. Deshalb umfasse der Aufgabenkreis seines Ministeriums das ganze Volk in den wichtigsten Fragen seiner Existenz. Der Landwirtschaft als dem Grundpfeiler unserer wirtschaftlichen und staatlichen Lebens müsse in der Gesamtwirtschaft und in der Gesamtpolitik die Stellung gegeben werden, die ihr als dem größten deutschen Erwerbszweig, dem Quell aller Volkskraft und dem Hort bodenfähiger vaterländischer Kultur gebühre. Die gegenwärtige Versorgungslage gebe keinen Anlaß zu Besorgnis. Um so größer seien die Sorgen und die Verantwortung bei der Betrachtung der künftigen Entwicklung unserer Volksernährung. Die Einfuhr ausländischer Nahrungsmittel betrug in den letzten beiden Jahren rund 4 Milliarden Mark. Eine starke Verminderung dieser Einfuhr ist unbedingt notwendig.

Das Ziel unserer Wirtschaftspolitik muß die Ausgleichbarkeit unserer Wirtschaft im eigenen Lande sein, ein Agrarindustrialismus. Die Lage der Landwirtschaft beweist, daß wir von diesem Ziel noch weit entfernt sind. Fast alle handelspolitischen Maßnahmen der letzten Jahre sind erfaßt auf Kosten der Binnenwirtschaft. Der freistehende Zustand der Landwirtschaft besteht fort und rechtfertigt ernste Besorgnisse. Die Unklarheit der Witterung und die schweren Elementarschäden des vorigen Jahres haben die Lage verschärft. Die günstigere Preisgestaltung seit dem letzten Herbst konnte von der Landwirtschaft nicht ausgenutzt werden wegen des schlechten Ernteaufschlusses, der beim Brotgetreide einen Minderertrag von etwa 50 Prozent, bei den Kartoffeln von 28 Prozent bedeutete. In den drei Jahren seit der Stabilisierung ist der Landwirtschaft weiter eine Schuld ausgebüdet worden, die in Kapital mehr als die Hälfte der gesamten Kriegsverschuldung erreicht. Besonders hoch verschuldet sind die Gebiete des Ostens, nämlich 360 bis 500 Mark je Hektar und 28 bis 44 Mark Zinsen je Hektar. Unter demselbenwerter Mitwirkung der Goldkreditanstalt und der Rentenkontokreditanstalt ist eine gewisse

Hierzu 3 Beilagen

Stonifikation erreicht. Das Bedürfnis nach Ermäßigung der Hypothekenzinsen ist aber besonders dringend. Trotz aller Entschlossenheit wird die Landwirtschaft an Freiheit nicht erlauben. Die wichtige technische Vorbereitung für den Erfolg der landwirtschaftlichen Arbeit ist die landwirtschaftliche Melioration. Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung des Meliorationswertes wohl bewusst. Der Gehalte der Unterfrucht dieses Wertes auf dem Wege der Zinsverbilligung aufzunehmender Arbeitskräfte erscheint mir durchaus beachtenswert. Sie ist bereit, auch ihrerseits in Gemeinschaft mit den Ländern für diesen Zweck einen Beitrag zur Verfügung zu stellen, der die Aufnahme erheblicher Kapitalien auf dem freien Markt ermöglicht. Der agrarische Fortschritt ist nicht als ein Geschenk für die Landwirtschaft zu betrachten, sondern als ein Erziehungsmittel für die zukünftige Ernährung und Erziehung der künftigen Verbraucher.

Die Steigerung des Sachfruchtbaus, vor allem in unserem Osten, kann zur Unterbringung einer großen Anzahl neuer Arbeitskräfte führen und bedeutet deshalb das wichtigste Mittel zur Überwindung der Arbeitskrise. Die Reichsregierung ist entschlossen, rechtzeitig dem Parlament eine Vorlage zu unterbreiten, durch die der stehenden Land- und Forstwirtschaft und der Forstwirtschaft für die kommende Kampagne der erforderliche Zuschuss gewährt wird. In der Landwirtschaft liegen noch große Möglichkeiten für die Steigerung der Produktionsziffern. Die Nahrungsmittel-einfuhr wirkt geradezu als eine Ausprägung deutscher Arbeitskraft. Auch die deutsche Arbeiterfrage wird erkennen, daß der einseitige Plan einer nationalen Wirtschaftspolitik durch Intensivierung der Landwirtschaft eine starke günstige Wirkung auf den Arbeitsmarkt haben muß. Es gibt keinen Gegenlag zwischen Wirtschaft und Arbeiterfrage. Die richtige Produktionspolitik ist zugleich auch die wirksamste Lohnpolitik. Wir brauchen ein soziales Agrarprogramm, das neue Aufstiegsmöglichkeiten zur Selbständigkeit und Eigentum erschließt. Unsere Kolonisation ist das wichtigste Mittel für die Umsiedlung unserer Bevölkerung und für die Lösung des Kernproblems unserer Volkswirtschaft. Aber wir können die Landflucht nur bannen, wenn wir durch eine zieleffere und einseitige Wirtschaftspolitik den Erfolg der bäuerlichen Arbeit sichern. Darin liegt auch die beste Sicherung unserer Zukunft als Staat und Volk. (Beifall bei der Regierungspartei.)

Abg. Schmidt-Cöpenick (Soz.) erinnert daran, daß in der Inflationzeit, als es den Landwirten glänzend ging, Schiele prophezeit habe, daß nur die freie Wirtschaft helfen könne. Hoffentlich wird er jetzt auch gegen jede Staatsunterstützung und jede Subvention auftreten.

Abg. Thomsen (Dk.): Der Redner dankt dem Minister Haselnde für seine Verdienste um die Landwirtschaft.

Abg. Dr. Werliuss (Str.) berechnet die Verschuldung der Landwirtschaft noch höher als der Minister.

Der Redner begrüßt dann weiter die Ausschüttung von Mitteln zur Weiterbildung von Arbeitern.

Abg. Hepp (Dk.) erhebt von den Bewilligungen des Reichstags eine merkwürdige Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, erbittet aber darin nur das Minimum dessen, was die Landwirtschaft verlangen müsse.

Er sagt dann weiter: Für die Schaffung eines landwirtschaftlichen Proletariats im Osten sei kein Interesse vorhanden.

Abg. Hoerle (Komm.) erklärt, Minister Schiele habe hier heute nur das Programm des Landbundes vorgetragen.

Abg. Dietrich-Baben (Dem.) kritisiert die Bedingungen der Hypothekendarlehen, die das Bürgerliche Gesetzbuch außer Kraft setzen.

Abg. Kerschbaum (Badr. Bauernbund) unterrichtet die Anwesenheit des Vorredners, daß der Bauernstand das Fundament des Staates sei.

Kunstvereinsausstellung im Augusteum.

Auch Worpsswede durchlebte seine Krise in der Unsicherheit über den zukünftigen Weg der Kunst. Gehalt und Form aller Kunst waren erschüttert, und der begabte Mensch tastete nach Neuem an Inhalt und Gestalt. Aber die Künstlerische Worpsswede rang sich schnell durch, wenigstens los von dem einen Rezept, das alle Lieberlieferung über den Haufen werfen hieß und die rätselhafte Anarchie predigte. So bewahrte sie sich vor der tödlichen Einseitigkeit einer jetzt überwundenen Norm und ließ der Eigenart seiner Mitglieder die freie Bahn, sie nur lose im Geiste dieses nordwestdeutschen Kunstzentrums zusammenfassend.

Die Zeiten sind schwer für alle bildenden Künstler. Die Kunst muß nach Brot gehen, und das ist schlimm. So wenig die Verachtung jeglicher Fädelung dem Künstler den wahren Erfolg verschafft, noch viel gefährlicher kann ihm die Einstellung auf Verdienstmöglichkeiten durch einen Zwang seines Talents werden. Die wirtschaftliche Vereinigung Worpssweder Künstler, die hier ansetzt, will den Schaffenden die äußeren Dinge, Organisation und Vertrieb ihrer Arbeiten, abnehmen. Wir gewinnen dadurch nicht einen vollkommenen Lebensbild über die Kunst am Weiberberg, wohl aber einen zuverlässigen Auschnitt dessen, was dort gewachsen ist, und einen Maßstab der künstlerischen Höhe der zeitigen Worpssweder Kunst, die sich leicht in den Rahmen der allgemeinen deutschen Leistung einliedert.

Prof. D o e t e r steht als unbestrittener Führer da, ein unruhiger, rafflos suchender, stets Neues produzierender Geist von großem Format, dessen fruchtbarer, unerschöpflicher Anregung Worpsswede unendlich viel verdankt. Seine Bauten und seine Plastik, seine Gemälde und seine Graphik streuen lebendige Reime nach allen Seiten aus. Wie er nebeneinander den verschiedensten Gebieten neue Gebilde entwirft, das ist höchst bewundernswert. Er findet sich niemals an einen Stil; jeder neue Ausdruck seiner Künstlernatur sucht sich eine besondere Form. Wie hier Plastik von subtiler Feinleistung in reiner Ausföhrung neben gewaltig zusammengebauften, vom Augenblick geborenen, beinahe formlos hingeschleuderten Gebilden stehen, wie er neben hingepackten Leinwandbildern formgebundene Zeichnungen, Plakate und Schriften schafft, wie er seine Bauten willkürlich der Eigenart des Materials anpaßt und Lot- und Winkelmaß außer Acht läßt und daneben in der

Abg. Diernreiter (Badr. Bp.) begrüßt die Verfürgung der Mittel zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion.

Abg. Weidenböfer (Dk.) wirft den Sozialdemokraten Bege gegen den Großgrundbesitz vor. Zu begrüßen sei jede Ausprägung unutilisierter Wobens.

Abg. Schumann (Dk.) weist darauf hin, daß Deutschland von jeder eine harte Einkuhr geholt habe und heute mehr denn je darauf angewiesen sei. Die Forderung habe aus Fortschritt gemacht, reiche aber zur günstigen Verbringung des eigenen Bedarfs nicht aus. (Der Abg. Weidenböfer wird nachträglich zur Ordnung gerufen, weil er von dem Abg. Schmidt-Cöpenick bedauert hatte, er habe von Wulkenmit geteilt.)

Um 8 Uhr abends beantragt Abg. Förgler (R.) nach siebenstündiger Sitzung Abbruch der Verhandlung und des

zweifelst zugleich die Beschlußfähigkeit des Hauses. Da das Präsidium Zweifel hat, muß Ausschluß erfolgen. Der Antrag ist von nur 224 Abgeordneten. Das Haus ist also nicht beschlußfähig. Die Sitzung muß abgebrochen werden. Der Präsident beantragt aber unter großer Unruhe der Zinsen sofort eine neue Sitzung auf 8.30 Uhr an.

Die zweite Sitzung. Der Präsident Dr. Richter eröffnet die neue Sitzung um 8.30 Uhr.

Abg. G r e u b u r g (R.) beweist erneut die Beschlußfähigkeit des Hauses. Das Präsidium muß feststellen, daß das Haus nicht beschlußfähig ist. Die Sitzung muß abgebrochen werden. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Weiterberatung des Haushalts des Reichsernährungsministeriums. Schluß 8.45 Uhr.

Beständnis Oberleutnant Fuhrmanns.

Mitwiffer, aber an der Tat nicht beteiligt.

Berlin, 16. März.

Der Mordprozess Fuhrmanns, der seit einigen Tagen verhandelt wird, brachte heute eine entscheidende Aussage. Zunächst erklärt der Angeklagte Klapprott, daß er sich lediglich an eine Prügelei erinnere, bei der er zudem stark bestraft worden sei.

Vor f.: Es ist besser, Sie sagen hier die reine Wahrheit. Ein reumütiges Geständnis kann für Sie nur günstig sein. Das gilt auch für Fuhrmann und die anderen Angeklagten.

Klapprott (schüchtern mit sich kämpfend): Ich kann doch hier nicht sagen, was mir nur erzählt worden ist. Ich möchte darüber nicht sprechen.

Vor f.: Fuhrmann, wollen Sie nicht mit sich zu Räte geben?

Fuhrmann: Ja, wie es war.

(Bewegung.) Ich bin an der Tat nicht beteiligt. Ich weiß nur folgendes:

Als ich feinerzeit auf Veranlassung des Oberleutnants Geld und des Hauptmanns Rainer zum Artillerieoffizier bestellt wurde, um mich vorzutellen, ging ich mit Hauptmann G u t t n e c h t ein Stück Gasse zusammen. Guttnacht war mein Detachementsführer gewissermaßen. Auf dem Wege erzählte mir Guttnacht von dem Geschehen mit W i l m s, der einen Soldatenrat gebildet habe, und bei dessen Verhaftung man Adressen von Kommunisten gefunden habe. Guttnacht sagte dabei wörtlich: „Unteroffizier Fahlbusch wird nach Rathenow kommen, und dort mit Wilms in einem Auto, das auch hinfommen wird, wegfahren, um ein kommunistisches Waffenlager auszubeben.“

Das ist geschehen, und das ist meine Beteiligung.

Ich gebe zu, daß ich vorher von der Tat gewußt habe, aber ich habe nichts gesagt, weil Guttnacht mir ein guter Kamerad war, und weil er monatelang in Untersuchungshaft gefesselt hat. Deshalb haben auch die anderen Angeklagten, die unschuldig sind, das alles durchgemacht, nur weil sie Guttnacht, der aus innerer Ueberzeugung gehandelt hat, vor dem Todesurteil bewahren wollten. (Große Bewegung.)

Vor f.: Guttnacht hat dazu erklärt, Wilms müsse bestraft werden.

Fuhrmann: Ja, sowohl. Weder hat er aber nicht gesagt. Die Initiative zu diesem Plan ist sicherlich von Guttnacht allein ausgegangen.

Vor f.: Sie haben sich in der „Neuen Welt“ mit Wilms

unterhalten und wußten, daß er beteiligt werden sollte. Trotzdem haben Sie nichts getan, um die Tat zu verhindern. Fuhrmann: Wilms unterstand mir ja nicht. Ich dachte mir, Guttnacht würde schon seine triftigen Gründe für seinen Befehl haben. Ich hatte keine Veranlassung, die Anordnung meines Vorgesetzten zu durchkreuzen.

Vor f.: Es ist doch höchst sonderbar: Sie verleben mit Wilms, dem Todgeweihten, fröhliche Stunden und wissen dabei, es geht jetzt vom Tanz in den Tod.

Fuhrmann: Wilms sah bei uns nur am Tisch. Es ist auch nicht wahr, daß wir ihn betrunken gemacht haben. Das Wilms am Abend, bei dem sein letzter Abendessen, sehr betrunken war, befandete der nächste Zeuge Fuhrmann.

F a h m a n n gibt weiter an, daß ihm ein Gefreiter erzählt habe, er habe Wilms im Auto die Knochen zerhackt, ihm dann einen Fangschuß gegeben und ihn dann im Wald verbarren.

Die geschiedene Frau des Zeugen Sommerfeld bestätigte als Zeugin, daß auch ihr der Angeklagte Fuhrmann von seiner Beteiligung an der Ermordung des Wilms erzählt habe. Der Zeuge R ö n s t e, der in einer der letzten Verhandlungen Gleiches ausgesagt hatte, wiederholte diesmal nochmal seine Aussage. Dabei fragten einige ehemalige Angehörige des Fuhrmannschen Kommandos von der Zeugin nach auf und erklärten, daß die Aussage falsch sein müsse. Auch der Angeklagte Fuhrmann behauptete, er könne nicht überdies; dieser leiste einen Meineid. Demgegenüber ergänzte R ö n s t e seine Aussagen noch dahin, daß die schweren Metallmuffen, mit denen die Leiche des Wilms beschwert war, ursprünglich innen mit Sand ausgefüllt waren, um sie noch schwerer zu machen.

Der Zeuge S c h ü l t e r befandete, Fahlbusch habe ihm im November 1925 erzählt, daß er Wilms auf einer Fahrt erschossen und bei Rathenow ins Wasser geworfen habe. Eine Reihe weiterer Zeugen weiß nichts Bestimmtes zum Gegenstand der Anklage auszusagen. Zeuge R ö n s t e befandete, daß die Leute bei der Arbeitskommando zur Verschwiegenheit ermahnt worden seien. Daß auf den Bruch der Verschwiegenheit Todesstrafe stünde, sei nicht vor verfallener Mannhaftigkeit gesagt worden, aber die Unterführer hätten durchblicken lassen, daß es dem Betreffenden schlecht gehen könne. Tagesgespräch in den Arbeitskommandos sei gewesen, daß sie ein sogenanntes Vorkommando bilden. Wenn Klapprott, Fahlbusch und Fahlbusch irgendwo auftauchten, dann habe immer ein Druck über den Leuten gelegen. Nach Vernehmung einiger weiterer Zeugen über die Persönlichkeit des Angeklagten von Pöfer wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Die Tutanchamons Mumie enthüllt wurde.

Der mit Spannung erwartete Schlüsselsatz über die Ausgrabungen in dem berühmten Grabe des Tutanchamons ist von dem Leiter der Grabungen, Howard Carter, jetzt in London veröffentlicht worden. Hier gibt der Gelehrte auch zum ersten Male eine ausführliche Darstellung von der Bergung der Mumie.

Das Grab Tutanchamons war so vollständig versiegelt, daß keine Bakterien vorhanden waren. Gelehrte, die von den Wänden und dem Boden Staubmengen aufnahmen und untersuchten, fanden diese vollkommen steril. Die getrockneten Gehäuse von Insekten, die in dem Grab vor 3000 Jahren mit eingeschlossen waren, wurden in dem Staub entdeckt. Kein Leben in irgendeiner Form war vorhanden.

Der Körper war von den heiligen Ölen, mit denen man ihn gesalbt hatte, durchtränkt, und im Laufe der Jahrhunderte hatte das Öl nicht nur die leinernen Binden, sondern auch den einkalfamierten Körper selbst angegriffen und bildete eine harte, schwarze Masse, in welche die Mumie fest eingebettet war. Carter erzählt, wie er, um Tutanchamons von dieser Umhüllung zu befreien, die Mumie in das „Tal der Könige“ hinstreifeln ließ und einige Stunden lang in einer Temperatur von 65 Grad Celsius die Sonnenstrahlen auf sie einwirken ließ — ohne Erfolg. Es war ein einbrünstiges Anstehen, als der Verrat nach 35 Jahren brach, die er in der Unterwelt verbracht hatte, wieder der Sonne ausgelegt wurde, die er als höchste Macht verehrt und von der er sich dann abgewandt hatte, und wie der Sonnengott Ra sich weigerte, ihn zu erwecken.

Die Vorbereitung für die Enthüllung der Mumie, die Entfernung der Erde des Grabes, nahm 80 Tage in Anspruch. Dann erst nahm der eigentliche Höhepunkt dieser erstaunlichsten Entdeckung, die in der Geschichte der Ägyptologie gemacht worden ist. „Als der Deckel des letzten Grabes entfernt war“, schreibt Carter, „und die inneren Hüllen gelöst waren, entfuhr ein Ruf der Bewunderung unseren Lippen, so großartig war der Anblick, der sich unseren Augen darbot: ein goldenes Bildnis des jungen Anabentönigs von herrlicher Arbeit füllte das ganze Innere des Grabes. Das Gesicht und die einzelnen Züge waren wunderbar in Goldfarbe ausgearbeitet. Die Augen waren aus Achat und Obsidian, die Augenbrauen und Augenlider mit Lapislazuli eingeleigt. Die Mumie lag in einem Sarg von reinem Gold, der neben der einzigartigen Schönheit der Arbeit einen riesigen Materialverlust darstellte. Da lag der Verrat vor uns, nur noch ein bloßer Schatten, aber nach mehr als 3000 Jahren der Welt und der Geschichte wiedergeboren.“ Die Mumie war buchstäblich eingebettet in goldene Gegenstände. Ein goldenes Diadem umgab den Kopf, goldene Sandalen waren an den Füßen, und jede Zehe lag in einer Schicht von Gold.

Steinplastik Tiere von feinsten Gießerfertigkeit nach Muskel und Sehne gestaltet, — das sind Gegenstände, wenigstens scheinbare, die nur in einem herrlichen Geist bei einander wohnen.

Hier sind seine Delibide und seine allegorischen Zeichnungen neu. Man empfindet sie als Abwendung von seinem plastischen Schaffen, aber keineswegs als Entlassungen der Ausdruckform seiner Weltanschauung. Denn das alles wird schwer gewonnen und formt sich nur mühsam aus Farbenüberfälle und wirbelnder Pinselführung. Als ob er sich nie genug tun könnte in fastiger Farbmischung! Was sich ihm so gestaltet, das sind wahrhaftig keine Augenbildnisse, ebenso wenig, wie sie im Handumdrehen entstanden. Das Formen- und Farbleben, das sie führen, muß von Bewunderung errungen werden. Als typisch dafür mag der Blumenstrauß neben der legendären Frau auf der Düne denannt werden. Erst bei längerem Einleben in seine Farbenstrudel entschleierte sich die Schönheit der Blüten aus dem anscheinend so wüsten Wirbel der Töne, und erst, nachdem sich das Auge eingewöhnt hat, baut sich vor ihm die Struktur des Blumengetriebs auf. Dann aber erweist sich diese Art der Darstellung des Künstlers als eine sichere Berechnung: Es kann nichts kraftvoller und harmonischer wirken, wie dies vornehmliche Blumenstück. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Bildern, von denen das Sternbild sich am schwersten entzupft. Die glührote Sonne hinter dem dunklen Torfschiff darf als ein Charakteristik der worpsswedischen Landschaft bezeichnet werden.

Von dämonischer Fasziniertheit zeigen sich Vogters große Zeichnungen (Ausgiebung des heiligen Geistes usw.). Er schaut die Dinge mit einer Leidenschaftlichkeit, daß seine Menschen unter ihrem fürchterlichen Druck vollkommen verzerrt erscheinen. Auch im plastischen Material wölft er mit Vorliebe, um große Effekte herauszubolen. Die letzten Augenbildnisse des Blinden, sie reden doch geradezu, wenn auch eine schauerliche Sprache. Und wie unmittelbar treffen uns die allegorisierten Köpfe, „Nacht“, „Wut“ u. a. m. Wie fein dagegen das „Nädeln“ oder der Kopf der Tänzerin, dessen Zinnen auf eine unendlich zarte Harmonie gestimmt sind, die förmlich zum Klängen kommt. Und dann wieder der größte Humor in seinen Tierfiguren, die er wie ein neuer Schöpfer aus feinsten Einfällen aufbaut.

So gewinnen wir schon in dieser Handvoll Werte Vogters einen tiefen Einblick in diesem großen Ringenden und Grabenden, von seiner reichen Kunst, die sich in immer neuen Befundungen erschöpfen muß.

v. B.

Frankreichs Bedingungen für die See-Abbrüffungskonferenz.

Paris, 16. März.
Die neue amerikanische Note in der Frage der See-Abbrüffungskonferenz ist in französischen Kreisen allgemein günstig aufgenommen worden. Wie verlautet, ist ein Teil des Kabinetts der Anschauung, daß die französische Regierung, da sie bereits den ersten Vorschlag Coolidges abgelehnt habe, auch den zweiten Vorschlag nur ablehnen und den dritten annehmen könne. Vor allen Dingen bestünde in Wartmetriellen die Absichtung gegen die Teilnahme an der Konferenz. Ein anderer Teil der Minister würde es dagegen an Schwierigkeiten nicht fehlen, wenn Frankreich einen Vertreter nach Genf entsenden würde. Wie weiter verlautet, bestünde die französische Regierung, an der Konferenz nur unter der Voraussetzung teilzunehmen, daß gleichzeitig eine Prüfung Italiens vorliegt, und eine allgemeine Genfer Abbrüffungskonferenz der See-Abbrüffungskonferenz vorangehe. Weiter müßte vermieden werden, daß die von Coolidge einberufene Konferenz auf die allgemeine Abbrüffungskonferenz aus nur den geringsten Einfluß ausübe.

5:54:3:3?

Paris, 16. März.
Zu der Einladung Coolidges an Frankreich und Italien, an der Dreimächtekonferenz über die Seeaberrückung teilzunehmen, erklärte die „Chicago Tribune“, man nehme in Washington an, Frankreich und Italien würden sich mit einem Einverständnis für die letzten Kriegsschiffe im Verhältnis von 5:4:3:3 für die Vereinigten Staaten, England, Japan, Italien und Frankreich einverstanden erklären.

Neue ziellose Hetze in Paris.

Paris, 16. März.
Die französische Presse beginnt neuerdings wieder mit ihrer Heftkampagne gegen die deutschen Dooer- und Jugendvereinigungen und bringt ausführliche Artikel über deren angebliche militärische Ausbildung und Betätigung. Unterirdische werden in einem Artikel der „Revue“ und in der „Revue“ als organisierte Einheiten der „Stahlarmee“, „Frontarmee“, „Kriegsmarine“, der „Bismarck-Jugend“ und auch des „Jugenddeutschen Lebens“, des „Reichsbanner“ und „Kriegsfrontbundes“ aufgeführt. Besonders eingehend beschäftigt sich das Blatt mit dem Reichsbanner, von dem es sagt, daß es zwar nicht so militärisch sei wie die Reichsorganisationen, aber ebenso nationalistische Ziele verfolge. Das Reichsbanner habe sich zu seinem Hauptprogramm die Eroberung eines Großdeutschlands von der Elbe bis zum Ärmelkanal und von der Nordsee bis zur Mittelmeerküste im vergangenen Jahre in Köln dem Reichspräsidenten v. Hindenburg einer begeisterten Empfang bereitet. Besonders verdächtig erscheint es dem Blatt, daß die Mitglieder des „Jugenddeutschen Lebens“ in Baden, Baden, Baden, Baden und Baden in vorläufigen Übungen ausüben. — Diese neuen Behauptungen, auch vom „Journal des Debats“ unterstellt, sind so lächerlich, daß es sich nicht lohnt, auch nur ein Wort darüber zu verlieren.

Tschangtscholin auf dem Marsch nach Hankau.

Paris, 16. März.
Wie der Sonderberichterstatter der „Information“ aus Peking meldet, haben die Mandchurischen Tschangtscholin das Zentrum des Widerstandes in Honan eingenommen, wo Wupesiu fu auf dem Marsch nach Hankau anhalten wollte. Wupesiu wurde geschlagen. Ein großer Teil der Nordgruppen konnte daraufhin den Honan überschreiten. Die Truppen marschieren südwärts nach Hankau. Wie aus dem Hauptquartier Tschangtscholin berichtet wird, sind der Befehlshaber von Honan, General Tschin, sowie Wupesiu nach der Einnahme von Tschangtscholin in westlicher Richtung entflohen. Die Schlacht um den West-Tschangtscholin ist nach den letzten Berichten nunmehr im vollen Gange. Die Schlacht-

Truppen sind langsam, aber stetig aus ihren festen Verteidigungsstellungen weichen und flüchtlich das Taiju-See-Gebiet verlassend. Den Kantoneer Truppen ist es gelungen, die Stadt Tsing an Taiju-See einzunehmen. Sie haben in Ausnutzung ihrer Aufmarschlinie auch einen wichtigen strategischen Punkt an der Kanthai-Schanghai Eisenbahn besetzt, wodurch General Tschangtscholin abgeschnitten wird, sich nach Wusung zurückziehen, während seine Verbindungen mit Kanthai an jenem Teile der Front abgeschnitten sind. Kanthai ist praktisch isoliert.

Neues vom Tage.

Was wird aus Landgerichtsdirektor Jürgens?
Wie die Z. U. von besterredigierter Seite erfährt, seien die Angehörigen, das im Jürgensprozess die zu fünf Monaten Gefängnis verurteilte Frau Jürgens gegen das gegen sie erlassene Urteil Berufung eingelegt habe, den Tatsachen weit voraus. Frau Jürgens, die zusammen mit ihrem Gatten gewöhnlich in einem Sanatorium in Bad befindet, ist vorläufig noch ganz zusammengebrochen und hat keinerlei Entschloßung treffen können, ob sie eine Wiederanstellung des Prozess durch Revision beim Reichsgericht veranlasst. Am Ende des Landgerichtsdirektors Jürgens liegen die Verhältnisse noch erheblich komplizierter. Landgerichtsdirektor Jürgens wird aller Wahrscheinlichkeit nach heute von dem zuständigen Referenten im Justizministerium empfangen werden, und von dieser Aussprache wird auch das weitere Schicksal des Richters abhängen. In der Justizverwaltung scheint man auf dem Standpunkt zu stehen, daß Landgerichtsdirektor Jürgens nicht wieder auf einen Richterposten zurücktritt.

Schlagungsbrand im Riga-Expreß.

In dem Kurzug Riga-Mien geriet gestern Abend ein Schlafwagen auf eine bis jetzt unerklärliche Weise in Brand, und dieser Brand griff auf den zweiten Wagen des Zuges über. Die neun Passagiere in diesen beiden Wagen, von denen mehrere bereits zu Tode gegangen waren, konnten sich in die übrigen Wagen des Zuges retten. Sobald der Brand bemerkt wurde, hielt der Zug auf freier Strecke an. Die beiden brennenden Wagen wurden abgepöppelt. Sie brannten vollständig aus.

Ein 60jähriger Doktorandit.

Die Berliner Sorbonne erlebte das einzigartige Schauspiel, den Doktorhut einem 60jährigen Manne zu verliehen. Der feierliche Akt fand unter großer Anteilnahme eines ausserordentlichen Publikums statt, und das Bräutigamskollegium setzte sich aus vier Professoren der philologischen und drei Vertreter der historischen Fakultät zusammen. Auf die traditionelle Frage über welches Gebiet der Doktorandit auf den Doktorhut gearbeitet und welche Ergebnisse seine Bemühungen gestiftet hätten, gab der 60jährige Doktorandit die nicht ungewöhnliche Antwort: „Er habe im Jahre 1860 von der Bonner Universität eine Aufgabe gestellt bekommen und legt, nach 67 Jahren, habe er die Ehre, einer hohen philologischen Fakultät die Ergebnisse seiner 67jährigen Bemühungen vorzulegen.“ Er habe seine sechs Jahre damit zugebracht, nachzudenken über drei Werke des lateinischen Dichters Vergil, die besagen, daß mit zunehmendem Alter nicht nur die körperlichen Kräfte schwächen, sondern daß im gleichen Schritt damit die geistige Spannkraft fällt. Auch made der Wenig Projekte über Projekte, ohne den Tod mit in seine Rechnung zu ziehen und das Ende zu berücksichtigen. Jetzt, in dem drittlichen Alter von 60 Jahren sei er durch die Erfahrung seines langen Lebens zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein harter Geist den Körper überleben kann, daß also das Gedächtnis dem Materieellen überlegen sei. In länger Rede wies er unter großer Spannung des Auditoriums auf die vielen Beispiele in der Geschichte des menschlichen Geistes hin, die von heroischer Ueberwindung überprüfbarer Unbill durch die Kraft der Seele zeugen. Zwei Stunden sprach der 60jährige in unermüdlicher Frische und war selbst ein überzeugendes Beispiel für seine Lehren. Kaufend der Beifall dankte seinen Ausführungen, und als ihm der Doktorhut feierlich von der philologischen Fakultät überreicht wurde, wollte der Jubel kein Ende nehmen.

Letzte Radiomeldungen.

Die britische Konzeption in Hankau unter chinesischer Kontrolle. London, 17. März.
Auf Grund des britisch-japanischen Abkommens ist die britische Konzeption in Hankau am 16. März einem chinesisch-japanischen Vertrag zur Verwaltung übergeben worden. In dieser Note bilden die Chinesen die Mehrheit und stellen außerdem den Vorsitzenden. — Nach Meldungen aus Schanghai sind in der Stadt 130 japanische Generalkonzeptionen eingetroffen, die in Schanghai den Boden zu einem Generalrat vorbereiten sollen. Unter dieser Agitur sollen alle freireichlichen Arbeiterführer unerschöpflich gemacht werden. Einige von ihnen sollen bereits umgebracht sein.

Wahl des dänischen Königspaares in Berlin. Das dänische Königspaar wird heute in Berlin einreisen. Um 12 Uhr wird es vom Reichspräsidenten empfangen, worauf der Reichspräsident dem dänischen Königspaar in der dänischen Gesellschaft um 7 1/2 Uhr einen Begrüßungsbesuch macht. Der Fall Graf vor dem belgischen Senat. Im belgischen Senat fall am 16. März der Fall Graf zur Sprache. Ein katolischer Abgeordneter stellte die Frage, was die belgische Regierung wegen der erfolgten Strafverurteilung zu tun beabsichtige. Außenminister Vanderveerde antwortete, daß die belgische Regierung nur in parlamentarischer Weise bei der deutschen Regierung habe protestieren können.

Das Verbot von Kälblammfleisch in Berlin. Wie die Z. U. von zuständiger Stelle erfährt, hat sich das Verbot des verurteilten Staatssekretärs von Kälblamm nicht geändert. Mit Komplikationen muß jedoch nach wie vor gerechnet werden. Ausweisung des Deitius aus Italien? Nach einer Meldung der „Stampa“ wird der in Genoa zu 10 Tagen Gefängnis verurteilte deutsche Pressephotograph Deitius nach Verhängung seiner Strafe aus Italien ausgewiesen werden.

Freilassung des Oberstleutnants.

Der von der Filmprüfstelle Berlin kürzlich verbotene Oberstleutnant „Zant“ unter dem Pseudonym „Zant“ wurde von der Filmprüfstelle ohne Rücksicht zur Verführung freigegeben.

Wineo in Paragona.

Der italienische Triebwagen Wineo ist auf seinem Zuge durch Südamerika gefahren in der Hauptstadt von Paragona, Kolumbien, eingetroffen.

Baumwollwaren

in nur erstklassigen Qualitäten
zu bekannt billigen Preisen!

FRANZ KLEIN

Nadorster Straße 64

Emden.

Von Dr. Nina Rogge.

Doornkaat! — war das Erste, was ich las, als ich in Emden aus dem Zug stieg. Während jemand lange und ohne recht mehr zu wissen, wie weit: einem solchen Schild gegenüber müßte er sofort begreifen, in welcher Ecke Deutschlands er ungefähr sich befindet. Sollte man nicht die Melisse auf den Bahnhöfen und Anlaufplätzen derart aufhängen, daß sie zugleich etwas von dem Charakter der Stadt oder Gegend ausstrahlt? Denn auch, was die Menschen im Essen und Trinken bevorzugen, ist charakteristisch. Doornkaat — während das Wort in meinen Ohren klingt, denke ich an Ostfriesland. So gehören zu Lübeck das Marzipan, zu Nürnberg der Lebkuchen, zu München das Bier. Der Doornkaat ist ein herhaftes Getränk. Aber man trinkt in Emden auch noch etwas anderes, nämlich Tee. Der Tee ist hier ein seltsames Getränk. Man reicht ihn nicht nur zum nachmittäglichen Klauerfrühstück wie in England, oder abends, wie zumeist bei uns in Deutschland, man genießt ihn vielmehr zu jeder Tageszeit und in allen Lebenslagen.

Und man wird alt dabei. Ostfriesland ist das Land der Hundertjährigen. Während sonst fast kein Mensch so alt zu werden. Man hat einen Post mit dem Tod gemacht, man steht auf du und du mit ihm. Darum ist Friedhof in Emden nicht mehr als ein großer Garten, auf dem schon alte und Geburtdatum eingetragene Fichten und nur Tanne und Föhre stehen. Die aber einst darunter ruhen wollen, wandeln noch guter Dinge auf Erden. Nur die Pharaonen und die mächtigen Päpste haben Gleiches gewagt; sie waren Priester ihres Volkes und stifteten sich Geborgen in ihrem Willen.

Das Grab des Grafen Enno in der alten reformierten Kirche zeigt nicht diese Ergebenheit an den Tod. Seine Hände ringen wie in verweifeltem Gebet, sein Mund scheint einen Schrei zu formen, der ganze Körper bäumt sich auf; daß ihm ein Gegenstand zwischen Rücken und Hüften gesteckt ist, habe ich dem Künstler übel genommen.

Der Gedanke an den Tod verpflichtet auf das Leben. „Nicht nie, die dar wakt!“ — steht vor der alten Wache nahe dem Rathaus. „Nicht nie, die dar wakt!“ Das scheint zunächst nur eine magere Weisheitslehre zu sein. Aber im Angesicht des stattlichen Rathauses, der Rathausflamme, die geschickt ist mit Wasser aller Art, im Angesicht dieser ganzen mittelalterlichen Werthaltigkeit und einer kräftig aus sich heraus entwickelten Kultur lernt man ein solches

Wort auf der Zunge schmecken und füllt es im Ohr klingen. Das Mittelalter macht weniger Worte, aber dafür hätte ein jedes mehr Gewicht und tiefere Beziehung zu seinem Leben und Wesen. „Nicht nie, die dar wakt!“ — das galt zuerst für die Wälder, die nicht auf ihrem Wosten einnicken sollte, das galt zum andern für die Väter der Stadt, die Rathherren, die über das Wohl der Stadt zu wachen hatten.

Reife Leute müssen die Emden früher gewesen sein. Das zeigt uns die Rüstkammer im Rathaus, die mit wahren Schätzen an Nordinstrumenten ausgestattet ist, und zwar so reichhaltig, als ob eine ganze Armee damit ausgerüstet worden wäre. Dem Schwert des Henters über den Zweihänder, den kurzen Stöbegen bis zum Bajonet und modernen Kavallerieädel, vom Morgenstern bis zur Handgranate, von der einfachen Fehnbüchse, die Vorderladern bis zum Maschinengewehr des Weltkrieges zeigt die vorzüglich geordnete Sammlung jegliche Waffen. Von besonderer Schönheit sind die mit den feinsten Verzierungen in Stahl, Verwitterung und Eisenblech ausgelegten Schäfte von Pistolen und Gewehren. Die Emden Sammlung ist schön, reichhaltig und gepflegt. Von besonderem Interesse schien mir ein Instrument zum Särfängen. Ein Hakenring, innen mit Stacheln besetzt, vorn eine Öffnung — ähnlich der eines Fischkörbes, wo man hinein, aber nicht wieder heraus kann. Man steck das Ding, das auf einem Stiel sitzt, dem Gefangenen an den Hals, die Federn vorn geben nach, schließen sich wieder, — und der Feind oder Dieb saß in der festgelegten Falle und durfte sich nicht rühren. Feine Sache!

O ja, ein reißiges Volk waren die Emden und sind es in mancher Beziehung wohl auch heute noch (Doornkaat!). „Kopp dal, dat wi de Brüd nicht umst“, sagt unser Schiffer, ein hässiger Janke, als wir, von einer Hafenfahrt kommend, mit unserm Motorboot unter einer niedrigen Brücke hindurch müssen. Wenn ich nur wüßte, was man der Em es einst zuleide getan hat? Sie verlegte ihr Hüßheit und hat sich um ein Beträchtliches von Emden abgeändert. Das hat natürlich manche Anlagen für den Schiffverkehr erweitert und verschoben. Jetzt bebren sich viele Hafenanlagen nach dem Dollart hin. Viel, sehr viel Gelände ist hier noch frei, unmittelbar am Wasser, für großartigsten Unternehmern ein weites Feld.

Eine durch graue Regenschichten drehende Nachmittagssonne wies uns, als wir an der Allee standen, mit goldenem Schein über den Dollart hin den Weg zum Meere. Sonst ist der schönste Blick, den Emden gewährt, der über den Dollart zu den alten Köhnen Häusern hin, die sich schon ein paar Jahrhunderte lang im Wasser spiegeln, und zu dem prachtvollen Rathaus hinüber, das sich unseren schönsten deutschen Renaissance-Rathäusern würdig anreihet. Hier ist recht eigentlich das Gesicht der Stadt, von hier aus

fühlt man sich in ihr Wesen ein. So hat wohl jede Stadt Gebäude, Straßen, Plätze oder Anlagen irgendwelcher Art, die ihren Charakter in besonderer Weise zum Ausdruck bringen.

Weiter hinaus am Delft in „Schreierstraße“, eine vorzügliche Landeshaus, wo früher die Schifferfrauen standen und ihren ausdauernden Männern nachsahen. Die Schreier! Man sieht sie vor sich, diese derben gefassten Friesenfrauen, mit den frohlockenden Haar und den wunden Kleibern. Sie weinten nicht in ihrer Schwärze, sondern — ab nun froh und tapfer oder feiner und aufbegehrend — sie geben ihren Gefühlen Raum. Wie still und ergeben nennt sich gegen ihren Curfewalden alte Landungsbrücke, von der erstes und letztes Gehen ausging, „Die alte Liebe“.

Emden hat noch viele alte Gassen und Häuser, die von Vergangenen träumen. Manche der sonst meist schlichten Häuser zeigen einen Schmuckes quer über die Fassade hin. Auf einem solchen Fries sind die Latzen des Herkules dargestellt, mit Humor und Sorgfalt ist die Szene ausgeführt, wo er dem Löwen das Fell über die Ohren zieht. Ueberhaupt scheint man den Herkules besonders geschätzt zu haben, sah ich ihn doch noch einmal. Es man sich vorstellen, daß der Held nach der Reinigung des Wagasthales einen Schlaf, ähnlich dem Doornkaat, zu sich genommen haben müßte und ihn sich innerlich verwahrt fühlte? Auch Herkules ist zu sehen, im Rücken des Wallfisches. Von besonderer Schönheit aber ist die Runderburg, ein alter Badsteinbau, dessen Fassade einzig durch die schön geförmigen, schmiedeeisernen Verzierungen der Balken geziert ist. Ein italienischer Palazzo, ins Nordische überlegt.

Und noch eine Lebenswürdigkeit hat sich mir, als ich zehn Minuten vor einem sehr feinsten Mittagessen in die Küche meiner lieben-würdigen Gastgeberin hinauf stieg. Die Köche vor Saubereit, wie andere Köche nur am Abendnachmittage. Man hätte sich auf jeden Tisch und Stuhl und auf den Fußboden mit hellem Gemwand legen können, ohne Schaden zu leiden. Wie so etwas technisch möglich ist, blieb mir unerfindlich. Aber man merkt daran die Nähe Hollands.

Die Oper dieses Bremerhafens erhalten. Wie wir der „Weser-Zig“ entnehmen, hat der Finanzminister der Bremerhavener Kollegen den notwendigen Zuschuß für das Bremerhavener Stadttheater bewilligt. Damit ist diesem auch für die kommende Spielzeit die Oper gesichert.

Eine niederdeutsche Professur auch in Bremen. Wie die vormalige Staatsregierung dem Landtag mitteil, wird die Verleihung einer Professur für niederddeutsche Sprache und Literatur ausgerechnet, sobald die Möglichkeit, neue Stellen zu schaffen, wieder gegeben sein wird.

Billige Mäntel und Kleider zur Konfirmation

Mäntel aus einfarbigen und gemusterten Stoffen, in hellen und bedeckten Farben 8⁷⁵ 13⁵⁰ 16⁵⁰ 19⁷⁵

Prüfungskleider aus reinwollenen Stoffen in größter Auswahl in hellen und dunklen Farben 9⁷⁵ 13⁵⁰ 16⁷⁵ 19⁷⁵

Taffetkleider schwarz, gute, haltbare Qualität in flotten Formen 12⁰⁰ 14⁷⁵ 19⁵⁰ 27⁵⁰

Samtkleider schwarz, aus gutem Körper-Velvet, moderne Formen 18⁰⁰ 24⁵⁰ 29⁷⁵ 34⁰⁰

— Elegante Konfirmanden-Mäntel in allen Modifarben —

Hermann Wallheimer

Preiswert abzugeben:

2 eiserne Bassins

85x178x150 cm und 120x100x75 cm, sowie 7 Stück

eichene Lagerfässer

ca. 1500 Liter haltend.

Haslind-Hoyer-Brauerei

Ständig unter meiner Nachweisung auf Bahnhofsstr.

**Pferde
Kühe
Quenen
Rinder**

frächt. Schweine zu verkaufen

Auktionator **Brödicke**

Oldenburg-Oldenburg, Bremer Str. 68

Verkaufe bester 1 Jahr 2 Monate alten

angekürten Rindstier

bester Abstammung, hoher Leistungsachweis, Ahlers, Täusgrub u. Wildeshausen.

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Eine noble **Herdbuchkuh** mit Nachweis zu verkaufen. Heint. Doer, Dersfelde.

Freitagabend mit 5 Uhr werden 6 Stück **Wittens**, 2 **Heidfr.** 80.

drei Schweine ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Am Freitag, 5 Uhr, werden im Auktionshause ländliche **Dole**

zwei Schweine ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Motorrad (Stad) für 150 M zu verfr. Freitag, 5 Uhr, Zeitungsstraße 1.

Zu verfr. einige **Weidenrinder** oder geg. gutes tragendes Vieh zu verkaufen. Hermann Bachus, Sandhatten bei Hunilofen.

Freitag, 18. März, nachm. 5 Uhr, wird im Petersfehn Hof ein **Schwein** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Empfehle **dickfett. Rohfleisch** und **Wurk**.

M. Bollegraf, Oldenburg, beim Bahnh., und Mühlentstraße 9.

Bestelle zu verfr. Donnerstagsabend Straße 52.

Zu verfr. ein **Schwein** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Zu verfr. **zwei Schweine** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Zu verfr. ein **Schwein** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Zu verfr. ein **Schwein** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Zu verfr. ein **Schwein** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Zu verfr. ein **Schwein** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Zu verfr. ein **Schwein** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Zu verfr. ein **Schwein** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Zu verfr. ein **Schwein** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Zu verfr. ein **Schwein** ausgehauen. Pfund 80 und 90 S.

Butter billiger!

Ostfr. Zentrifugenbutter 1.70 Mk.

Ostfr. Molkereibutter 1.90 Mk.

Aenne Gerdes

Haarenstraße 33.

Herrenzimmer Speisezimmer Schlafzimmer

in allen Preislagen.

Möbelausstellung

K. Zetzmann

Melkbrink 19/21. — Telefon 1299.

Mieter

Morgen, Freitagabend, ist die Gründungsfeier des Mieterschutzvereins in d.

Astoria

Es ist nicht eines jeden Altkleides, sondern dieser Mieter mit seinen Angehörigen zu betheiligen.

Freitag u. Sonnab. **Fische am Stau.** Frau Garder.

Buchführung!

Erfahr. Kaufmann empfiehlt sich zum Einrichten von Büchern und Führung derselben sowie zur Anfertigung von Steuererklärungen. Angebote unter 11 974 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Freie Volksbühne, Oldenburg.

Montag, d. 21. März, 7 1/2 Uhr: „Der Jahrmart von Sorsching“ Gruppe A. d. 1.—900, Gruppe B Karten auß. d. Reihe.

Einem jungen Zahnarzt evtl. Tenist, der sich zu etablieren wünscht, kann ich beste Gelegenheit nachweisen. Hebernahme einer Praxis eines Zahnarztes in einer aufblühenden Stadt Oldenburgs mit ca. 5000 Einwohnern. Interessenten mögen sich melden unter 11 974 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Blütenstauden, Gladiolen, Dahlien

Größte Auswahl! Billigste Preise! Edle Sorten!

Großgärtnerei J. Rieder

Offener Chaussee 47—51.

Brillen - Müller

Gaststraße 6

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen.

Statt Karten. **Anni Jacobs** **Meta Mahlstedt** **Hinrich Mehdau** **Herwarth Jacobs** Sandhatten. Nordenholz. Sandhatten.

Verlobte. Empfang Sonntag, den 20. März, in Sandhatten.

Verlobungsbekannt: **Leni Winter** **August Stubbe** Delfshausen. Loy-Borghorn. Sonntag, den 20. März 1927.

Geiratsgeburde 2 treub. Frühlein l. 111. v. 26 u. 30 S. wof. die Weibsch. 2er met. d. bis zu 35 S. im 10. Weib. Weibsch. beamaie dr. Verlobt. angef. Ang. mgl. m. 24.10. u. sur. wird. erd. unter 2 2 969 an die Geschäfts d. Bl.

Witwer, 38 Jahre, sympath. Erziehung, vermög. und in angef. Stell., sucht auf die Wege d. Weibsch. einer jungen Dame bis zu 30 S., aus guter Fam., im späteren Weib. Zeitverf. teilweil. Entgelt. Aufschreiben mgl. m. 24.10. erden unter 2 2 969 an die Geschäfts d. Bl.

Waise, hübsch, 19 Jahre alt, mit ein. Vermög. von 400.000 Doll., w. e. Heben, solid. Erziehung, auch gute Fam., im bald. Weib. durch Frau Sander, Berlin-Wilm.dorf, Brandenb. Str. 46.

Witwer, 38 Jahre, sympath. Erziehung, vermög. und in angef. Stell., sucht auf die Wege d. Weibsch. einer jungen Dame bis zu 30 S., aus guter Fam., im späteren Weib. Zeitverf. teilweil. Entgelt. Aufschreiben mgl. m. 24.10. erden unter 2 2 969 an die Geschäfts d. Bl.

Witwer, 38 Jahre, sympath. Erziehung, vermög. und in angef. Stell., sucht auf die Wege d. Weibsch. einer jungen Dame bis zu 30 S., aus guter Fam., im späteren Weib. Zeitverf. teilweil. Entgelt. Aufschreiben mgl. m. 24.10. erden unter 2 2 969 an die Geschäfts d. Bl.

Witwer, 38 Jahre, sympath. Erziehung, vermög. und in angef. Stell., sucht auf die Wege d. Weibsch. einer jungen Dame bis zu 30 S., aus guter Fam., im späteren Weib. Zeitverf. teilweil. Entgelt. Aufschreiben mgl. m. 24.10. erden unter 2 2 969 an die Geschäfts d. Bl.

Witwer, 38 Jahre, sympath. Erziehung, vermög. und in angef. Stell., sucht auf die Wege d. Weibsch. einer jungen Dame bis zu 30 S., aus guter Fam., im späteren Weib. Zeitverf. teilweil. Entgelt. Aufschreiben mgl. m. 24.10. erden unter 2 2 969 an die Geschäfts d. Bl.

Witwer, 38 Jahre, sympath. Erziehung, vermög. und in angef. Stell., sucht auf die Wege d. Weibsch. einer jungen Dame bis zu 30 S., aus guter Fam., im späteren Weib. Zeitverf. teilweil. Entgelt. Aufschreiben mgl. m. 24.10. erden unter 2 2 969 an die Geschäfts d. Bl.

Witwer, 38 Jahre, sympath. Erziehung, vermög. und in angef. Stell., sucht auf die Wege d. Weibsch. einer jungen Dame bis zu 30 S., aus guter Fam., im späteren Weib. Zeitverf. teilweil. Entgelt. Aufschreiben mgl. m. 24.10. erden unter 2 2 969 an die Geschäfts d. Bl.

Witwer, 38 Jahre, sympath. Erziehung, vermög. und in angef. Stell., sucht auf die Wege d. Weibsch. einer jungen Dame bis zu 30 S., aus guter Fam., im späteren Weib. Zeitverf. teilweil. Entgelt. Aufschreiben mgl. m. 24.10. erden unter 2 2 969 an die Geschäfts d. Bl.

Witwer, 38 Jahre, sympath. Erziehung, vermög. und in angef. Stell., sucht auf die Wege d. Weibsch. einer jungen Dame bis zu 30 S., aus guter Fam., im späteren Weib. Zeitverf. teilweil. Entgelt. Aufschreiben mgl. m. 24.10. erden unter 2 2 969 an die Geschäfts d. Bl.

Oldenburger Landestheater

Datum	Ab.	Stück	Vorstellung
Donnerst. 17. 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	102	II	Zum letzten Male Reinhardt von Guncinan
Freitag. 18. 7 1/2 - 11 Uhr	*	I	Lobeharin
Sonnab. 19. 7 1/2 - 10 Uhr	108	II	In neuer Inszenierung und Ausstattung Ein Sommernachtstraum Komödie in 3 Akten von Shakespeare
Sonntag. 20. 3 1/2, 6, 6 1/2, 11 Uhr	-	I	Der Crüw
7 bis 9 1/2 Uhr	-	I	Einmaliges Ensemble-Gastspiel Eugen Ibsen's Dramen: Der Meister Komödie von Detmann Babr

Statt Karten.

Friedrichsehn, den 15. März 1927. Heute nachm. 5 Uhr entschließ plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit unsere liebe, kleine

Elfriede

im zarten Alter von 5 Monaten. In tiefem Schmerz:

Fr. Dierks und Frau Anna geb. Ahlers nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 19. März, nachm. 5 Uhr, auf dem Kirchhof in Oldenburg.

Statt Karten.

Oldenburg, den 15. März 1927. Plötzlich u. unerwartet verschied nach kurzer Krankheit in d. 20. Lebensjahr, unfr. liebe Mutter, Großmutter und Tante

Frau Margarethe Ahlers

geb. Reinhardt. In tiefer Trauer:

Friedrich Ahlers, Oldenburg, **Engelbert Sommer** u. Frau geb. Ahlers, Oldenburg, **Friedrich Ahlers** u. Frau geb. Zadowitz, Weener, **Hermann Weßplatz** u. Frau geb. Ahlers, Hannover, **Anna Janßen** geb. Ahlers, Oldenburg, **Bernhard Wahlen** u. Frau geb. Ahlers, Hannover, **Diedrich Ahlers** u. Frau geb. Wüdemann, Bremen, nicht 19 Entschieden.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 19. März, morgens 9 Uhr, vom Trauerhause, Ziedinger Straße 94, auf dem neuen Friedhof Oldenburg. Vorher Anstand im Trauerhause.

Ruhe sanft, liebe Mutter!

Statt Ansjage.

Peterssehn, d. 15. März 1927. Heute abend 8 Uhr entschließ sanft und ruhig an Altersschwäche im 88. Lebensjahr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wwe. Margarete Meyer

In tiefer Trauer: **Joh. Meyer** u. Frau nebst Kindern u. Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 19. März, nachmittags 5 Uhr, auf dem Friedhof in Peterssehn. Vorher Trauerandacht im Hause.

Statt Karten.

Heute abend 8 Uhr entschließ sanft und ruhig an Altersschwäche im 88. Lebensjahr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wwe. Margarete Meyer

In tiefer Trauer: **Joh. Meyer** u. Frau nebst Kindern u. Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 19. März, nachmittags 5 Uhr, auf dem Friedhof in Peterssehn. Vorher Trauerandacht im Hause.

Nachruf.

Am Montag, dem 14. d. M., starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Kollege, der

Georg Unnau

im 46. Lebensjahre. Wir werden ihm ein ererbendes Andenken bewahren.

Das Personal im Sicherheitsdienst der Reichsbahndirektion Oldenburg.

Dankjagungen.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sprechen wir hiermit im Namen aller Angehörigen unsern

innigsten Dank

aus. **Gebhard Gosenheier** u. Frau Ehe geb. Hoge.

Es seien, den 15. März. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschiedenen sprechen wir allen unsern

innigsten Dank

aus. **Karl Wüdemann** u. Frau.

Es seien, den 15. März 1927. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschiedenen sagen wir hiermit allen unsern

herzli. Dank

aus. **Gern. Friedrich** u. Angehörige.

Für die viele Beweise herzlichster Anteilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschiedenen sagen wir hiermit allen unsern

Danken wir herzlichst

aus. **Willy Wempe** und Frau Marie geb. Gohs, Oldenburg.

1. Beilage

zu Nr. 74 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, dem 17. März 1927

Aus dem Oldenburger Lande

Oldenburg, 17. März 1927

Sind Konsumgenossenschaften handels-kammerbeitragspflichtig?

Eine wichtige Entscheidung des Obergerichts.

In Nr. 68 unserer Zeitung drachten wir die Mitteilung, daß sich das Obergericht für den Standpunkt geäußert hat, daß Konsumgenossenschaften, die ihren Geschäftsbetrieb auf Erzielung von Gewinnen in gesetzlich bestimmter Weise nicht als Gewerbebetriebe anzuwenden, also nicht zur Handelskammerbeitragspflichtig seien. Diese Mitteilung war insofern unvollständig, als das Obergericht nicht allein entschieden hat, daß Konsumgenossenschaften handelskammerbeitragsfrei sind. Nach der betreffenden Entscheidung des Obergerichts hängt es vielmehr von den Umständen des Einzelfalles ab, ob eine Konsumgenossenschaft zur Handelskammerbeitragspflichtig ist. Die Industrie- und Handelskammer hat in dem zur Entscheidung liegenden Falle Vertragspflicht angenommen und das Ministerium des Innern hat sich in seinem auf die eingelegte Behörde bezugnehmenden Bescheide dieser Ansicht angeschlossen. Das Obergericht hat nunmehr eine andere Ansicht und hat sowohl den Verwaltungsbescheid der Industrie- und Handelskammer als auch die Verfügung des Ministeriums des Innern auf der Begründung des Falles das Obergerichtsurteil nicht nur die Sachverhalte geprüft, über die allein zwischen den Beteiligten Streit bestand und auf die Industrie- und Handelskammer die Begründung der Bescheide der Konsumgenossenschaft nicht eingewirkt hätte, nämlich die Begründung der Bescheide des Ministeriums und der Industrie- und Handelskammer nach Gesichtspunkten der fragenden Konsumgenossenschaft als gewerbliche Betriebe anzusehen. In der Entscheidung des Obergerichts heißt es u. a.:

Das Industrie- und Handelskammergesetz enthält keine Definition des Begriffs „Gewerbebetrieb“. Vesterer wird in der Rechts- und Landrechtswissenschaft nicht einheitlich gebraucht. Die Entscheidung des Obergerichts ist demnach nicht einheitlich. Das Obergericht hat sich aber nach dem Wortlaut des Gesetzes geäußert, daß man keine Stellung zu ihm hat nehmen wollen. Das Obergericht hat sich aber nach dem Wortlaut des Gesetzes geäußert, daß man keine Stellung zu ihm hat nehmen wollen. Das Obergericht hat sich aber nach dem Wortlaut des Gesetzes geäußert, daß man keine Stellung zu ihm hat nehmen wollen.

Dieser letzten Ansicht des Ministeriums hat sich das Obergericht nicht anschließen können. Wenn auch die rechtliche Möglichkeit der Beteiligung eines Gewerbetreibenden nach Lage der Verhältnisse in dem hier streitigen Falle vorliegen mag, so ist doch die praktische Möglichkeit einer solchen Beteiligung einer fernliegenden. An der praktischen Durchföhrung hat sich das Obergericht nicht annehmen können. Die Entscheidung des Obergerichts ist demnach nicht einheitlich. Das Obergericht hat sich aber nach dem Wortlaut des Gesetzes geäußert, daß man keine Stellung zu ihm hat nehmen wollen.

Taub-stumm-blind.

Zeit mehr als zwei Wochen wird in unserem Lande der Film „Sprachende stunde“ vorgeführt. Obwohl wie in Bremen der Judrang zu ihm sich immer vergrößert und die Tage der Vorstellungen vermehrt werden müßten, so hat er auch bei uns überall das größte Ersiaumen, ja Bewunderung hervorgerufen.

Er zeigt die Arbeit an den unglücklichen Taub-Blinden, die in dem Oberlinhaus, dem Diakonissenmutterhaus in Hannover bei Potsdam geleistet wird. Es war im Jahre 1887, als die erste Taubblinde, ein damals siebenjähriges Mädchen, in die Krüppelanstalt des Oberlinhauses kam. Die auf evangelisch-christlicher Grundlage arbeitende Wohlfahrtsstelle hat offenbar viel zu sehr im Vordergrund ihre Wirksamkeit ausgeübt. Nicht bloß der Durchschnittslehre, sondern auch viele in hiesiger Arbeit sitzende Personen haben bis vor wenigen Jahren oft gar nicht geahnt, wie vielseitig und erfolgreich diese Arbeit ist. Dieser Film läßt solcher Unkenntnis ab und gibt einem das betriebsmäßige Bewußtsein eines gewissen Erfolges, einer Organisation anzugehören, die derartiges in ihrer Mitte leistet.

„Taub und stumm und auch noch blind, — nein, das kann man sich doch gar nicht ansehen. Das würde einen ja zu sehr angreifen.“ — So denken sicherlich manche weidlich konzentrierte Gemüter. — Aber der Film zeigt, wie grundlegend dieser Gedanke ist. Freilich, es ist ein trauriges Leben, fast möchte man sagen: ein gar nicht lebenswertes Dasein, wenn ein Kind abwärts von den spielenden Gefährten mit dumpfer ungewohnter Seele blind und taub und auch stumm in Heimatsdorf aufwächst. Aber wenn es in das Oberlinhaus kommt, werden die Fesseln der Seele gelöst und die in ihnen schlummernden Anlagen entwickelt. Von den geliebten drei Sinnen wird der Tastsinn zum Schlüssel für alles Lernen. Kräfte, ja sogar für das Denken und Sprechen. Eine mühsame Geduldsarbeit für die Schwelmer und Lehrlinge. Wie ist schon erreicht, wenn ein Kind berührt hat, daß die Hände Augen, die von der Schwester für immer wieder in die Hand gegeben wird, und die vier Fingerzeichen, die ihm danach immer wieder in die Hand gewissermaßen telegraphiert werden, zusammen gehören, und **W A I L** bedeu-

ten sollen, daß also der gefaltete Gegenstand und die in die Hand gefingerten Zeichen zusammen gehören.

Und welche Freude, wenn dann der Schatz der bekannten Worte sich vermehrt. Und noch größere Freude, wenn auch Lippen, Zähne und Junge Leute hervorbringen lernen. Das **P** ist der leichteste Buchstabe. Papa kommt also vor Mama bei den Taubblinden. Zum Lautieren und Sprechen kommt dann das Schreiben in der Blindenschrift und das Wiederlesen, und danach das Schreiben auf der Blindenschriftmaschine, ja sogar auf der gewöhnlichen Schreibmaschine erlangen begabte Schüler eine erstaunliche Fertigkeit.

Mit welchem Hochgenuß eine Taubblinde „Unsel Tom's hätte lieb, wie ein großer Junge sich über den von ihm nach vorheriger Abklärung modellierten Bahn selbst freut und an seinem Lachen dem Gesicht einen anderen Klar gemacht wird, daß man den Juchsan, der ein so lachendes Gesicht hervorruft, mit dem Wort Freude bezeichnet. Wie dann die Taubblinden soweit kommen, daß sie nach gemeinsamer Lektürestunde Mundens Mundspiegel auf der Karte von Europa verfolgen — das zeigt alles der Film.

Märzveilchenduft — Erinnerung.

Märzveilchenduft — Erinnerung heißt auf: Ich bringe durch den Bart in Luft'gen Lauf.

Ein See — ob wohl so groß das Meer auch sei? Von Reichen blau besonnte Hügel nebenbei.

In's Gras nie ich mich bin, mein Silberberg entzückt, hab' von den Hümmeln mein Schürchen voll gepflückt.

In's Schloß zurück bring' ich sie schnell herein der wunderhübschen Frau, der lieben Mutter mein

und lege zu, wie weiße Finger dann sie bergen in handhübschen Porzellan.

Und Sonne, Sonne stehend durch den weißen Saal — Märzveilchenduft — es war einmal.

A. v. Nordheim.

Und das sollte man nicht ansehen können? Im Gegenteil, man annert geradezu erleichtert auf, wenn man sieht, wie in ein scheinbar so totes Leben doch Inhalt hineingekommen, wie das hundertfache doch erträgliche gemacht worden ist, ja, wie geradezu ein gewisser Stolz auf die erlangte Selbstständigkeit und Erwerbsfähigkeit fast bei jedem Wipfelung des Kopfes hervortritt. Denn jeder, der dazu fähig ist, lernt ein Handwerk oder irgendeine Handfertigkeit, sei es in der Mattenlehre, in der Weberei oder im Bürstenbinden oder sonstwie. Einige Flechtlinge haben sogar ihre Gefeklenprüfung vor der Handwerkskammer in Potsdam mit gutem Erfolg bestanden.

Es gibt heut schon mehr als ein Dutzend guter Filme über die evangelisch-christliche Wohlfahrtsarbeit der Inneren Mission. Der Oberlinfilm „Sprechende Hände“ ist wohl der schönste, ergreifendste und lehrreichste. Und das Schöne an ihm ist das, was ja für die ganze Arbeitsweise der Inneren Mission Zeugnis abgibt, daß es auf Grund der rechten christlichen Weltanschauung und Lebensauffassung auch gelingt, soweit es überhaupt für Menschen möglich ist, sie zufrieden, glücklich und froh zu machen. — Heute abend 8 Uhr wird der Film in der Lambertiirche zum letzten Male in unserm Lande gezeigt.

Technisches Seminar. Unter dem Vorh von Oberlehrer Heering als Regierungsrater sind gestern in dem an die Facultät angegliederten Technischen Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftslehre und der weiblichen Handarbeiten die Abschlußprüfungen statt, der sich insgesamt 11 Seminaristinnen unterzogen, und zwar legten neun die Prüfung für Hauswirtschaftslehre und weibliche Handarbeiten ab, und zwei die Prüfung für Hauswirtschaftslehre. Sämtliche Prüflinge bestanden. Ihre Namen sind: 1. Anemarie Ahl, Apert; 2. Käthe Eilbhoff; 3. Elisabeth Gerde; 4. Margarete Jimmel; 5. Gertrud Kildens; 6. Ella Weber; 7. Else Möhlenbrod; 8. Marie Potthast (Hauswirtsch.); 9. Grete Reploga (Hauswirtsch.); 10. Erna Schmidt, sämtlich in Oldenburg; 11. Sophie Sawarling, Lemwerder.

Die „China im Wids“ Ausstellung von Wilhelm Morisse im Landesmuseum ist täglich, mit Ausnahme von Montags, morgens von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr mentsächlich geöffnet.

Zu dem verheirateten Ehepaar bei Posen 9a auf der Strecke Hahndorf — Frensdorf schreibt uns Lokomotivführer Hotes: Ich als Lokomotivführer des Schnellzuges möchte folgende Tatsache richtig stellen: Ich näherte mich mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometern in der Stunde der Ueberwegung Posen 9a. Etwa 50 Meter davon entfernt bemerkte ich plötzlich ein Hindernis im Gleise. Ich schloß den Dampf ab, setzte die Schnellbremse in Tätigkeit und öffnete den Sandstreuer. Im gleichen Augenblick rief auch mein Heizer, daß eine Frau mit dem Armen winke und ins Gleis zeige. Die Frau stand in der Nähe des Hindernisses und ist dem Juge nicht entgangen gefahren. Da es noch nicht taghell war und der Dampf den Nebel der Lokomotive teilweise auf meiner Seite vor die Fenster schlug, so wurde die Fernlicht stark behindert. Ich überfuhr nach zwei Sekunden das Hindernis und kam in der Mitte zwischen Posen 9a und 9 zum Halten. Von einem kleinen Mann eines älteren Abtes in die großen Lokomotivführer und von einem Herrenschod meinerseits ist mir nichts bekannt. Tatsache ist, daß der Jagführer des Juges ein Stück von einem Wagenteifen unter dem zweiten Wagen hervor gezogen und es mit in der Nacht gezogen genommen hat. Mein Heizer und ich haben die beschädigte Luftleitung unter der Lokomotive in Ordnung gebracht und konnten dann die Fahrt fortsetzen.

Blumen als Boten.

Jedes Kind kennt das Wort von den Blumen als Boten des Frühlings. Sobald Eis und Schnee zu schmelzen beginnen und in den ersten Märztagen die Sonnenstrahlen heftig Sturm und Kälte des Winters überwinden, finden sie überall, in Feld und Wald und am Wiesenrand ihre Nistplätze heraus, die jarten Frühlingsboten: Das erste Grün! Die Natur selbst, die allwissend, daß sich die Blumen zu ersten Boten des Jahres erwählt, und wo die Natur mit gutem Beispiel vorangeht, da kann die armenhafte Menschheit nicht schweigen. Auch die Menschen bedienen sich der Blumen von jeher als stumme Boten. Der Volks Glaube kennt eine ganze Blumenprache. Und wie nach den Worten Goethes die Sprache ein reiner Sinneshauch bleibt, empfunden nur von stillen Erdenkinder, so findet man auch in der von alter Volkssitte und durch alten Volksglauben begünstigten Blumenprache so viel Poesie, daß es uns fast wie ein Sinneshauch anmutet. Und wie die Sprache selbst alles ausdrückt kann, was wir deutlich denken, so können die Blumen ihre stumme Sprache sprechen, wenn wir sie als Boten benutzen. Wo das gedruckte oder geschriebene Wort zu hart erscheint, da stellt sich just zu rechter Zeit die Blume ein und sagt oft sogar viel, viel mehr als die Sprache sagen konnte. Nicht nur in Freud auch im Leid ist die Blume der Bote der Menschheit. Wie die Liebesin in der Blüte der Jugend die Blumen benutzen, um den Gefühlen des Herzens Ausdruck zu verleihen, so ist am Ende des Lebens die Blume Bote der Trauer. Mit Blumen wird der Mensch ins Grab getragen. Blumen sind die letzten stillen Boten auf dem letzten, stillen Gang dorthin, von wo es keine Rückkehr gibt. „Licht Blumen sprach Freud und Leid!“ Aber eins kennt man bei den Blumen als Boten nicht: sie bleiben wertvoll und schön auch als Boten der Trauer. Wenn Goethe einmal sagt: „Den schönsten Boten, unglückseligste höchlich ihm“ die Blume bleibt schön, ob als Bote im Brautpflanz oder im Totenzart. Und deshalb soll sie auch in Zukunft unter liebster Poesie bleiben.

Landestheater.

Heute, Donnerstag, den 17. März, abends 7.30 Uhr, wird zum letzten Male Hofmann's „Der Schachspiel“ „Reidhard von Gneisenau“ aufgeführt.

Morgen, Freitag, den 18. März, abends 7.30 Uhr, „Lobengrin“.

Die Erkauführung von Zola's „Le roman expérimental“ findet am Sonnabend, dem 19. März, abends 7.30 Uhr, statt. Die Inszenierung ist in Händen des Intendanten Richard Gsell. Die Proben gehen ihrem Ende entgegen. Das Ganze ist als leichter, heiterer, geistreicher Scherz aufzufassen, alles Ernst und Schwere ist streng vermieden. Aber nur, wenn auch der Zuschauer dieser grotesken Zerrbilder die richtige Stimmung entgegen bringt, kann der „Sommerabend“ seine volle Wirkung üben. Die Dekorationen malt Walter Giese. Den Rudolph Gise, Wolf, das Handwerkerpaar Pyramus und Thisbe, d. h. Fiedel und Hans Carl Randt und Curt Dieck, das herzogliche Paar wird durch Herrn Wirth (Thebesus) und Hilde Eilberg (Sippolita) verkörpert, die beiden Liebespaare Hermia und Lysander einerseits, Helena und Emmerius andererseits durch Käthe Grabs und Hans Zimshäuser und Maria Martinen und Werner Hinz. Titania und Oberon werden von Hlle Maria Gsell und Clemens Schubert dargestellt.

Die Schillerfeier am Sonntag, dem 20. März, abends 7.30 Uhr, beginnt heute abend.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß der Vorbereitung für das Eugen-Kloster-Spiel „Der Meister“ am Sonntag, dem 20., abends um 7 Uhr, bereits fast eingeleitet hat.

Das von dem Männergesangsverein „Liederfranz“ in der heutigen Nummer angezeigte Konzert soll der Wohltätigkeit dienen; der Heinertrau wird dem Oldenburger Rinderheim und dem Oldenburger Kinderhort übergeben. Die Leitung des Konzerts liegt in den Händen des Dirigenten Dr. D. Bissig, der für die Vertonung des Dantes, der vom weltbekannten Komponisten ist durch die gütige Mitwirkung des Streichquartets der Herren Schwann, Gebel, Wäntner und Hohenböfen geleitet. Wir wünschen dem „Liederfranz“ für sein Unternehmen ein volles Haus. Das Konzert findet in der „Union“ statt.

Fahrtbeamteten Verein Oldenburg. Als vor nummehr reichlich Jahresfrist der Fahrtbeamteten Verein Oldenburg eine Getaugabteilung gründete, war das innerhalb ein Wagnis in Anbetracht des Dienstes, der einem rechtzeitigen Besuch der Lebensabend nicht günstig ist. Doch der Versuch glückte. Es fanden sich eine ganze Anzahl langjähriger Herren zusammen, die unter der Leitung des Herrn Jock jeden Sonntagabend Heilig üben. Der gute Besuch der Lebensabend zeigt für die Begeisterung aller Mitglieder. — Am feiert die Getaugabteilung laut Anzeige der 1. Stiftungsfest, bestehend aus Gesangsbeiträgen und Ball.

Nimm
ODOL
zweimal den Tag -
Besuch Deinen Zahnarzt
zweimal das Jahr!

Gründungsfeier des „Ollnborger Krings“

Der gefrige 6. diesjährige Kringsabend, der noch zweimal wiederholt werden muß, und zwar morgen und Dienstag, stellt das Stützungsfest des Vereins dar, oder, wie er besser sagt, seine Gründungsfeier.

Der erste Saal, Dr. Frese gab, wie üblich, den Rückblick auf die sechs Jahre des Krings-Daseins, eingehender aber über den Verlauf des letzten Jahres. Auch an dieser Stelle sei kurz auf diese Ereignisse zurückgegriffen: Wrooff, „Strafentwurf“ wurde zum 30. und 31. Male wiederholt. Es folgten ein Wagenfeld-Wettbewerb, der Weihnachtssabend (dreimal) und einmal für das Kinderheim, ein Volksliederabend mit Ernst Licht-Bremen, ein Tanzabend (viermal), ein Märchenabend von Prof. Wäfler, zwei Fastenabende mit dem Sanktbrud, die Gründungsfeier (dreimal) und noch ein Abend im April.

Die Niederdeutsche Bühne gab dreimal, „Die beiden Wadendies“ (Keeke), „Wrad“ (Wrooff) viermal (und Karel, Wreke), „Schattenpflanz“ (Wosdorf), und „Zilweker“ (Schured) viermal (und Berne und Karel), „Zee“ (beard, von Schiff) dreimal (und Willemsbaben und Karel). Ferner wurde gespielt in Wadendies, Zee, Zulingen, Schmalhöfen, Diebold und im Hundstun Bremen (öfter). Jetzt ist mit dem Bremer Schauspielhaus angeknüpft.

Außerdem gab der Krings den trefflichen „Plattbüschigen Kriener“ heraus. Die Tanzabteilung veranstaltete mit großem Erfolg einen Herbstabend in Wreke, der Sonnabend in Berne wiederholt wird.

Vom nächsten Jahre konnte Dr. Frese noch wenig sagen; das Bedeutendste wird der Niederdeutsche Bühnenaftag sein, der auf Vermöhen des Krings Ende September oder Anfang Oktober hier sein wird. Der Saal schließt mit einem warmberzigen Treue-Bekennnis zu den ersten Aufgaben des Krings.

Die Leutenabteilung sang dann gefällige Lieder von Schulz und Bretschneider, sowie neue Lautenschöpfungen von Storfbaum („Zündtagstrob“) und Högel („Goden Mood“, „Mischen“) und „Vobe Nacht“, von denen besonders das letzte mit dem biblischen Reizreim gefiel. Der Chor begleitete auch ein feines Vöns-Duett von Schunacher, von Hrl. Keintzen und Hrl. Schipper gesungen. Letztere war freundschaftsweise für Hrl. Geerde eingetreten, die erkrankte, und sang für sie auch eine Reihe von meist plattdeutschen Sololiedern, die Studierat Dr. Wulf in anerkennenswerter Weise begleitete. Hrl. Schipper, eine Schülerin von Frau Köpfer-Wetge in Bremen, erregte allgemein durch ihren frischen, hellen Melosdram und ihre unerkünftliche Vortragweise. Sie konnte nur mit einer Zugabe den Befall beschwichtigen.

Von den Vortragenden des Krings fanden diesmal Frith Sporis und Libert Hillmer auf dem Programm, ersterer mit einem wirkungsvollen Stück aus „Cüßen Adag“ und letzterer mit einem lustigen Abschnitt aus „Kinaus, Thees Watt“.

Den Höhepunkt der Feier bedeutete das niederdeutsche Drama „Dogaerbant“ von Gorch Hoos, das der Krings vor fünf Jahren zuerst aufführte. Die Besetzung war dieselbe wirkungsvolle geblieben. Die padende Seetragedie, die der engen, funkturbelasteten Kasse eines Fischerfahrzeugs gibt ein kurzweiliges Bild Menschlichen wieder. Das von äußerster Leidenschaft erfüllte Geschehen der letzten dramatischen Schöpfung Gorch Hoos erschütterte die Hörer jedesmal aufs Neue. Das entsefliche Element löst alle Bande auch in den Herzen der Menschen, die in seinen Arm den Tod erleiden, außerdem durch die wilde See, aber auch innerlich durch den Konflikt des gährenden Blutes, das seinen Ausweg sucht, als den Tod. Fürchtbar entwirrt der Mensch im Leben des Meeres dem gewöhnlichen Maß, in einer Wildheit, die denselben Atem hat, wie die brüllende Meerestun. Und die hier Menschen, die das Glück tragen, müssen den seelischen Schwallot des Kampfes hergeben: der zage, vor dem Tod zusammenbrechende Junge, der sein alles gegeben hätte um das Leben, der heilige Knecht, groß und starr wie ein finsterner Seher, die zwischen den beiden Männern hin und hergerissene, in allen Seelenasern aufgepeitschte Frau und der als Uebermensch gezeichnete Schiffer, der weder Ruhe noch Ruhe kennt.

Die erschütterndste Aufführung der „Dogaerbant“ rief den Krings weit hin über die doch immerhin enger gesteckten Grenzen der Heimatkunst, und zeigte ihr auch heimisch in der größeren Form der Allgemeinkunst, in der Kunst, die ohne Rücksicht auf Wohl und Wehe den Menschen erhebt, indem sie ihn zu tiefst erschüttert.

Der Befall des ersten Abends wird dem Krings auch für seine Wiederholungen sicher sein. —h.

* Der Ausweisungsbefehl gegen den Ministerialrat Zimmermann, Oldenburg, der früher bei der Regierung Birkenfeld tätig war, ist von der Rheinland-Kommission mit anderen Ausweisungsbefehlen aufgehoben worden.

* Aufstellung von Postwertzeichen in Heiligengeestviertel. Wie das Postamt uns mitteilt, sind gestern an dem Staatspolizeigebäude der Ordnungspolizei am Pferdemarkt (Front nach der Heiligengeiststraße) zwei Automaten aufgestellt, von denen der eine zwei 5-Pennigmarken und der andere zwei Postkarten gibt.

* Kaum lassen die Vögel ihren ersten Frühlingsgesang erschallen, so hört man auch schon wieder die Klagen über die Kägen, die den abnungslosen Sängern nachstellen und sie vernichten. Ueberall werden die Gärten in Ordnung gebracht, und vielfach sieht man mit vorsichtiger Liebe Nistkästen und Bruthöhlen zum Schutz der Vögel anbringen. Was nicht aber alles, wenn die unheimlichen Raben mörderisch dazwischen fahren und die Vögel jagen und fressen! Die Rahe des Hauses ist ein nützliches und natürlich zu schonendes Tier, aber die sich herumtreibende verwildert in ihren Infinitiven, vielmehr lehrt sie zu ihrer Natur zurück und frist, was ihr in den Weg kommt. Wir werden geben, darauf aufmerksam zu machen, daß einige Wesiger großer Gärten und Parks entlassen sind, jede wandernde und räuberische Rahe einfach abzuschützen. Es wird also notwendig sein, die Tiere im Hause zu halten und ihnen keine Gelegenheit zur Vogeljagd zu geben.

* Viele Frühlings der Mittelalters Klagen über die Unterschiedlichkeit der Fahrpreiskennzeichnung durch die Chauffeure. Uns werden Beispiele genannt, daß für ein- und dieselbe Straße ganz verschiedene Preise bezahlt werden mußten. Das ist natürlich ein Unbild und läßt von der Benutzung der Wagen ab. Die Besitzer solcher Einrichtungen treffen, daß auch niemand sich benachteiligt glauben kann.

* Gegen das Licht-Luft-Bad im Everstenholz, Anwohner der Gärtner- und Wäldersstraße in Everfen haben, wie schon kurz erwähnt, an den Landtag eine Eingabe gerichtet und auf erhebliche Bedenken aufmerksam gemacht, die dem Plan der Errichtung eines Licht-Luft-Bades für Kinder im Everstenholz entgegenstehen. Eine solche Anlage dürfte nicht in der Nähe bewohnter Straßen errichtet werden, sie würde von den Anwohnern der Oberwögenen als geradezu anföhlig empfunden werden. Errichtung offener Bäder sei sogar Grund für ein Einsprechen der Polizei, wenn sich nur ein einziger Bewohner durch einen Anblick in seinem Empfinden verlegt fände. Die Häuser würden deshalb außerordentlich an Wert verlieren und bald nicht mehr zu vermieten sein. Hinzu komme die beträchtliche Verlästigung durch Lärm und Gestrich. Das Projekt würde deshalb von vornherein mit einer sehr erheblichen Schadenersatzpflicht belastet sein. Die Einrichtung des Bades sei also einmal ein unzulässiger Verstoß gegen das Anstandsgefühl, dann aber auch sei das Gelände zu feucht. Die Kinder würden auch nur scheinbar Wohlfahrt bekommen. In Wirklichkeit würden sie die Luft aus einer Gegend bekommen, wo sie mit dem Geruch der Aberdüngung und der Schwelme- und Niesentätigkeit vermischt sei. Das geeignetste Gelände sei das neben der Fluhbabenstraße. Es würde einen Sturm der Entrüstung geben, wenn der Angriff auf das Everstenholz durchgeführt würde.

rn. Durch die Kinas. In den Apollo-Lichtspielen gibt es als Schläger einen schaffigen, amerikanischen Film, eine ergäßliche Komödie mit Buster Keaton in der Hauptrolle, als Cowboy, lustig und kurzweilig. Im Vorprogramm sehen wir außer sehr netten Naturaufnahmen den Roman eines Großfürsten „Fürst Habenicht“ mit Joseph Schildkraut in der tragenden Rolle. — Im Lichtspielhaus an der Nordorfer Straße wurden wegen des großen Erfolges „Die Frau von 40 Jahren“, der gelungene Mar-Linder-Film „Zirkus König“ und das übrige Vorprogramm verlängert. — Die Wall-Lichtspiele warten mit ganz schwerem Geschieß auf, nämlich in einem Film Harry Liedtke, Mady Christians, Georg Alexander, die Robertson in einem heiteren Spiel „Die Welt will belogen sein“, einem der besten deutschen Filmbilder seiner Art, glänzend und spannend inszeniert. Das Vorprogramm bringt u. a. eine nette Verfilmung „Ach, wie so trügerisch, sind Männerherzen!“ Das muß man gesehen haben, beschreiben läßt sich das nicht. — kommende Films. Apollo-Theater: Ven Sur (von Freitag ab); Wall-Lichtspiele: Die Gardasfürstin (nach der bekannten Operette, die 1. April ab).

* Dem heiligen Schweine- und Ferkelmarkt sind wieder 2000 Ferkel zugewiesen. Der Markt, der Rasenplatz und ein Teil der Gartenstraße sind mit Wagen besetzt.

* Zu der Koitz über ein scheinbar gewordenes Gespann bittet uns der Besitzer des Wagens um die Freistellung, daß der Strang nicht gerissen ist. Es sei ein Verkehrsauto zu nahe an die Werde herangefahren, und dadurch seien die Werde scheinbar geworden.

* Wenn Sommerlage soll uns althergebrachterweise der März bringen. Einmal davon war jedenfalls der gestrige Nachschneewind nachtrifft brachte er tatsächlich bei fast völliger Windstille sommerliche Witterung mit klarem Sonnenlicht.

* In dem Tarifvertrag des deutschen Versicherungsgewerkes hat der Reichsarbeitsminister jetzt einen Schlichter bestellt. Die Verhandlungen finden am 21. und 22. d. M. statt.

* Deutsche Volkspartei. Auf die heute abend im „Grafen Anton Günther“ abenduntere Mitglieder-Versammlung der D.V.P., Stadt Oldenburg, in der Landtagspräsident Schröder und Landtagspräsident Graf sprechen werden, wird hingewiesen.

* Oldenburg, 17. März. Der Gesangverein Dreifaltigkeit hat Anzeige am Sonntag sein 29. Stiftungsfest. Die Vortragsfolge weist eine Reihe von Solo-, Quartett- und Chorliedern auf, darunter besonders „Morgen im Wald“, „Vobereyts“, „Tief ist die Wälder verneigt“ und „Wälder Tobs.“ Der Preis der Mitglieder mit Anwesenheitskarte. Der Verein wird mit etwa 50 Sängern antreten. Das Doppelkonzert des Vöcker Männergesangsvereins wird mitwirken.

* Geertien, 16. März. Durch einen lebendigen erlöste laut Anzeige der Turnverein Everfen am 20. März sein 33. Stiftungsfest, worauf am 27. März das städtische Schauturnen sämtlicher vier Abteilungen sowie am Abend der Turnfestall folgt.

* Geertien, 17. März. Der Arbeiterverein Eghorn-Wahn hat laut Anzeige Sonntag eine Versammlung ab. Es findet ein sehr interessanter Lichtbildvortrag statt, der folgenden Bildreihen umfasst: Bormarck und erste Kämpfe in Belgien, im Meims und in der Champagne 1914, Der Kampf im Herbst 1916, Unsere Flotte im Krieg sowie eine Serie farbiger Bilderreihen aus unseren Kolonien. Der Eintritt ist frei.

* Wäfler, 17. März. Schotenfeuerbrand im Schloß. Eine im Wäfler Hotel haben gestern abend, das aus dem Schotenfeuer des Grechberger Schlosses hohe Flammen herausströmten; man dachte sich, die Dienerschaft aufmerksam zu machen, und es stellte sich heraus, daß der Schotenstein in Brand geraten war. Mit 9-10 Sandfeuerlöscher gelang es dann, die Gefahr zu beseitigen.

* Wäfler, 17. März. Gestern nahm das städtische (subventionierte) Karnevalkomitee zwischen Wäfler und dem gegenüberliegenden Sandstein seine regelmäßigen Fahrten wieder auf.

* Dieleinhörk, 16. März. Töblicher Unfall. Auf der Landstraße Stroh-Moordeich hat sich gestern ein bedauerlicher Unfall ereignet. Das Gespann des Landwirts Wilhelm Laue aus Oberheide, der mit seinem erwachsenen Sohn nach Bremen fahren wollte, wurde von einem Personenausauto überholt. Dadurch schaute das Pferd und raste in wildem Galopp davon. Der Wagen fuhr in voller Fahrt gegen eine Telegraphenstange. Wäfler erlitt bei dem Unfall einen Schädelbruch und war nach wenigen Augenblicken tot. — In der Wäfler in Holtorf kam auf surschbare Weise der Milchfuhrmann Heinrich Kramer zu Tode. Seine Frau wurde von einem Schwungrad erfaßt, das Kramer mehrere Male herumslendernde und so surschbar zurichtet, daß er nur noch als Leiche aus seiner surschbaren Lage befreit werden konnte.

* Hannover, 16. März. Gefährliche schwere Jungen. Es ist der Kriminalpolizei gelungen, eine gut organisierte Bande schwerer Jungen scheinbar, vor allem Metallbälle und Schaufelweindredner. Die beiden wertvollen Metallbälle und der Schaufelweindredner und Schaufeln großer Abmessungen und Karthagegeschäfte. Einer dieser Gefährlichen hat bereits 20 Jahre im Zuchthaus gefessen. Weiter in Hannover konnten Einbrüche in Hannover, Braunschweig, Dornum, Eilen, Klein, Wäfler, Osnabrück, Oldenburg und Leipzig festgestellt werden. Die Gauner unternehmen ihre Taten auf Moorriedern und führen im Rudolf Pantoffeln bei sich, so daß sie auf dem Lande für darmlose Pantoffelmacher angesehen wurden.

Photographische Ausstellung in der Union.

Die Photographen-Vereinigung, Oldenburg, hatte eine größere Serie Vorträge und Landschaftsbilder beifammen, die von der vorjährigen großen Photographischen Ausstellung in Frankfurt kamen. Herr Griem hat eine Eisenach Versuche in der „Union“ in einem einleitenden Vortrag die Werte der Lichtbilder zu klären und leitete dann zu einer allgemeinen Ansprache über. Die Fortsetzung bildete nachmittags ein zweiter Vortrag über „Eben und Schauen“, der in seinen Ausführungen nicht nur feststellen sollte, daß es für den Fachmann von großer Wichtigkeit ist, lebend und schauend die ihn umgebende Welt gründlich zu studieren, sondern, daß es für alle nach Bildung strebenden Menschen von großem Wert ist, ein besseres und tieferes gemeinsames Verleben der Menschen herbeizuführen, indem man sich dazu erzieht, durch fortwährendes Studium zu selbständigen Werturteilen in der uns umgebenden Welt zu gelangen. Die Bilder wurden auch von manchem an die Photographie interessierten Kunstfreunde beifällig; die Bemerkung ist als hoher Erfolg für die hiesige Photographen-Vereinigung zu buchen. Die zahlreichen Besucher haben an Hand der gezeigten vortrefflichen Bilder einen Einblick in die moderne Lichtkunst bekommen und neue Anregung für das moderne Lichtbild, das in der verlebendigen Ausführung in Bromöl-, Gummi- und Kohledruck sich als Wandgemälde im modernen Heim seinen Platz bald wieder erobern dürfte.

Eine falschmünzerwerkstatt in Südoldenburg.

Ans Dinstage wird gemeldet, daß dort eine Falschmünzerwerkstatt durch die Polizei aufgehoben wurde. Es wurden dort bei dem Uhrmacher D. Fünfzigpfennigtheile hergestellt. Der Uhrmacher und sein Sohn sind verhaftet und ins Gefängnis nach Wäfler übergeführt worden. Die Polizei kam gerade in dem Augenblick, als der Sohn mit der Herstellung falscher Fünfzigpfennigtheile beschäftigt war. Die Werkstatt soll seit etwa drei Wochen in Betrieb sein. Man fand noch etwa 80 fertige Fünfzigpfennigtheile. Das falsche Geld ist in der Umgebung umgelaufen worden. Was es heißt, ist der Uhrmacher durch seine finanzielle Notlage auf die Idee gekommen, sich falsches Geld zu verschaffen.

* Seer, 17. März. Doppelmord und Selbstmord. Eine schwere Dittat wurde im wäflerischen Seebad in einem Hause an der Altemarkstraße begangen. Ein Schupobeanter von auswärts erschloß ein 23jähriges Mädchen, mit dem er Beziehungen unterhalten hatte, dessen aus diesem Verhältnis hervorgegangenes etwa einhalbjähriges Kind und dann sich selbst. Es handelt sich bei dem Täter um den 35 Jahre alten Schupobeanter Seier, aus Wäfler am Rhein, der mit seiner Frau in Oldenburg, Bismarckstraße, lebt, der aber auch mit der 25 Jahre alten Kaiserin Tolea Dupree von hier ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte, aus dem ein Kind hervorging. Da wegen dieser Vorgänge ein Verfahren gegen Seier eingeleitet war, ist die Mutat wohl darauf zurückzuführen, daß der Täter beifriede, aus dem Dienste entlassen zu werden. Er hatte sich vor einigen Tagen unter Mitnahme eines Diensthofes aus Wäfler entfernt und war hierher gereist. Gestern hatte er die Dittat in ihrer Wohnung im Hause eines Onkels aufgeführt. Wegen Abend ersehnt Seier plötzlich wieder im Hause. Die D. hatte sich mit ihrem Kinde bereits zu Bett gegeben. S. feuerte nun auf das ihm liegende Kind und auf die Mutter zwei Schüsse aus seiner Pistole ab und erschloß sich dann selbst. Das Kind und der Vater waren sofort bei seiner Frau in Oldenburg, Bismarckstraße, tot, der Mutter des Kindes gab nach einer schwachen Lebenszeichen von sich, har aber auch bald darauf. Die Leiche des Täters wurde nach der Leidenhalle des Kreiskrankenhauses befördert. Wie man hört, waren die Verhältnisse des Seier der Erschossenen bekannt, sie soll auch verheiratet vor einem Wecker mit ihm genannt worden sein und gewohnt haben, bei Seier in Wäfler eine Frau und Kinder zu haben. Der Vater war mit einigen Jahren bei einem Schupobeanter in Wäfler und hat bei dieser Gelegenheit die Dittat fennegerichtet. Die Tat hatte hier großes Aufsehen erregt und eine große Menschenmenge zusammengeführt.

Wetterbericht der Bremischen Landeswetterwarte.

Ein kräftiges Hochdruckgebiet mit Kern von mehr als 70 Millimetern reicht fast den ganzen Erdteil. Schwache südliche Aufströmung reicht noch weit in die Höhe, was zunächst weiten Bestand der günstigen Wetterlage antreiben läßt. Von dem atlantischen Teil, welches wenig Bewegung zeigt, trennt sich vorläufiglich ein Teil ab und wird südwestwärts wandern. Damit wird zeitweilige leichte Trübung eintreten.

Wäfler, 17. März. Juchende wäflerische Winde nach Wäfler und Wäfler, wäfler juchende Wäfler, nach härterer Erwärmung, trocken.

Wäfler, 17. März. Bei aufsteigenden wäflerischen Winden wolke, mild, vereinzelt Niederschläge.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg von A. Schulz, Wäfler.

Monat	Baromet. in Cel.	Therm. in mm	Lufttemperatur, Cel.	
			Morgen	Abend
16. März	7 Uhr	+ 8,7	77,4	16. März + 12,2
17. März	8 Uhr	+ 1,9	72,2	17. März + 0,8

Kirchliche Nachrichten.

Synagogengemeinde Oldenburg. Gottesdienst am Purimfest: Donnerstagsabend 6.45 Uhr, Freitag früh 7 Uhr, Freitagabend 6.30 Uhr, Sabbat früh 8.30 Uhr, Schriftlerläus 9.30 Uhr, Jünglingsgottesdienst 3.30 Uhr, Sabbatende 7 Uhr 20 Minuten.

IM VORFRÜHLING

werden erprobungsgemäß gern Briketts verbeist. Wir empfehlen daher unsere vorzüglichen „Union“- und „D“-Briketts

CARL MEENTZEN

Gottorpsstraße 5 — Fernruf 6 und 16
Geschäftszeit: 8-7 Uhr

2. Beilage

zu Nr. 74 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, dem 17. März 1927

Glossen zur Zeitgeschichte.

Was der Volkstrauertag und so sagen hatte.

Wenn eine Mutter ihren Liebling verloren,
Den sie in heiligen Tränen zum Leben geboren,
Nicht sie wohl alle Tage die Wunde am Herzen brennen,
Nicht sie mag sich nicht von dem feinen Grabe trennen,
Da man ihr Kind zur ewigen Ruhe gebracht;
Und zur Wehnenacht
Nacht sie wohl unter allen Tannendämmern
Das herrliche Räucherwerk aus,
Kammlid es und trägt es ihm hin
Und denkt in ihrem zerrissenen Sinn,
Was es nun soll von Mutterliebe träumen
Und von Weihnachtswomen im Vaterhaus.

Und wenn eine Lippe dem Tode ein Glied gegeben,
Das vor allen ihr lieb und teuer,
Wählen die anderen, die noch wurzeln im Leben,
Einen Tag zu würdiger Totenfeier;
Und in ihren Herzen ein heiliges Opfer an
Gott zu geben, dem Toten nachzufolgen,
Wohles und Gutes zu wirken, wie er getan.
Das ist ein schöner Brauch, errot von den Alten,
Den wir durch tausend Geschlechter festgehalten.

Wahr wenn ein Volk, millionenachtig,
Einen Tag im Jahr seiner Toten gedenkt,
Für ihrem Vaterlande Leid und Leben gesendet,
Für die Gott, das ist groß und hehr und gewaltig!
Da dem Tode denken wir all der tapferen Lieben,
Die trotz Wunden und Tod doch Sieger geblieben;
Denen, das es in unserem Volk so manchen gibt,
Für den Bruder mehr als sich selber geliebt;
Der da kämpfte, wo verheerende Schiffe gedroht,
Für als Teufelherd streiten und sterben gewollt;
Für den Nächsten kämpfte mit starker Hand,
Für, ob er links oder rechts, ob oben, ob unten stand.

Da dem Tag, der geweiht den treuen Toten,
Für einer Welt die Herzen in Liebe geboten,
Sollen wir an des Volkes schwer übermenschliche Kraft,
Für im Ringen und Leiden unsterbliche Wunder geschafft.
Denn, wenn wir wie Mütter die Gräber der Liebsten schmücken,
Sollen wir nicht die Herzen in Liebe zerschücken,
Sollen wie eine große Lippe dem Heiden in Walfall droben
Infer Tiefes und Bestes und Größtes geloben,
Wenn wir so den Trauertag des Volkes begehen,
Sollen wir mit solchen Gedanken vor ihrem Denkmal stehen
Und mit heiligem Versprechen die Namen der Selben schauen,
Sollen wir in Demen und unter tausenden Eichen
Allen guten Deutschen zur Zeit uns're Hände reichen,
Denn ist's kein leichtes Wort, das verwehrt im
Eid,
Denn ist's ein tropfiger Schwur, wie in Erz
Ist
Das uns're Toten nicht vergebens gefallen sind.
O. G.

Adrian Bohlen.

zum 17. März 1927.

Von Dr. Fritz Straßmann, Oldenburg.
Am 17. März jährt sich zum 200. Male der Todestag des Jeverischen Kantors und Komponisten Adrian Bohlen. Nach Adlers Schrift „Die Flöge der Musik in Jever“ (Jever 1895) war Bohlen der erste hervorragende Musiker, der in Jever angestellt wurde. Bader vermutet, dass Bohlen sei der Gründer des „Chorus musicus“, des Sängerkorps an der Jeverischen Provinzialschule, gewesen, der bald nach dem Tode Bohlens aufgelöst wurde.
Bohlens Bedeutung als Musiker und Komponist geht schon daraus hervor, daß er in mehreren musikalischen Ausschlagwerfen genannt wird, wie in Gerbers „Verzeichnis der Tonkünstler“ und in Schilling's „Universal-Lexikon der Tonkunst“.

Adrian Bohlen war ein geborener Diktator. Am 19. Oktober 1679 wurde er in Aurich geboren, wo sein Vater Kantor war. Bei seinem Vater lernte Bohlen die Anfangsgründe der Musik, dann ging er nach Norden, wo er bei dem damals berühmten Organisten Druckmüller Klavierunterricht nahm. Mit 19 Jahren ging Bohlen nach Bittenberg, wo er zwei Jahre Theologie studierte. Damit war Bohlens Ausbildung fürs erste beendet. Der eben von der Universität Jurisprudenz wurde sofort Hofkantor in seiner Vaterstadt. Der junge Kurische Hofkantor mochte aber wohl einsehen, daß ihm doch noch manche Kenntnisse und Fertigkeiten fehlten, daß es für ihn besser sei, sich erst noch etwas in der Welt anzusehen. So ging denn Bohlen 1802 zunächst nach Hamburg. In Hamburg, wo er „erprobt“, d. h. also „aus eigenen Mitteln“, noch unbesoldet lebte, verkehrte er, „höflich gleichberechtigt“, wie Bader schreibt, in den musikalischen und gesellschaftlichen Kreisen. In Hamburg kam Bohlen aber auch dazu, seine Reisepläne aufzugeben und einen Ruf nach Stade als Musikdirektor und Gymnasiallehrer mit der schönen Bezeichnung „Schulsoflege“ anzunehmen. Der Musikdirektor und „Schulsoflege“ fand aber in Stade nicht das, was er suchte. Vielleicht bot ihm die Stellung zu wenig Einkommen und zu wenig Aussicht auf künstlerische Entfaltung und Betätigung, vielleicht lag es auch an dem gesellschaftlichen Leben in Stade, — kurz: Bohlen wurde 1706 schließlich anhalt-bertholde Kantor in Jever. Die Gunst der Verhältnisse wird Bohlen bereits seit 1795 gehabt haben, denn aus jenem Jahre liegt noch eine gedruckte „Cantate“ von

ihm vor, welche „bei gehaltenen Tafelmusik am Geburtstage des Fürsten Johann August den 29. Juli 1798“ aufgeführt wurde. In Jever war Bohlen wieder nahe der Heimat, die er leicht erreichen konnte. Bohlen blieb aber doch bis zum Ende seines Lebens — er starb am 17. März 1727 — in Jever.

Der sonntägliche Dienst und besonders feierliche Anlässe bei Hofe und in der Kirche gaben dem strebsamen Jeverischen Kantor, der den Titel Musikdirektor beibehielt, weiterhin Gelegenheit, zu komponieren. Da entstanden Trauer- und Trostoden, „welche in der Jeverischen Kirche musiziert“ wurden, da erschien ein Opus „Die Vereinigung der Freie mit der Demis am Erntedankfesttage des Fürsten Johann August den 8. August 1720“. Aus einem gelegentlichen wurde ein fleißiger Komponist. Bohlen schrieb mehrere Jahrgänge Kirchenmusik. Es sind kleine Gesänge auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Ein Band wurde sogar gedruckt und erschien unter dem Titel „Jeverische Kirchenmusik oder Texte über die sonntäglichen und fürnehmsten Fest- und Evangelien, welche Gott zu Ehren, und der Zuhörer Andacht zu vernehmen, in die Musik gebracht und in der Stadt- und Hauptkirchen zu Jever aufgeführt“. In dem Bändchen steht Angabe des Truders und des Druckjahres. Es enthält nur die Bemerkung „Jever, Bei denen beiden Knechten zu haben“. Als Beispiel der Bohlen'schen Poesie — oder wenigstens dem Bohlen'schen Werte entnommen — siehe hier die folgende, trotz aller Beliebigkeit etwas be- lustigende Strophe eines Choral's:

„Gute Nacht, o Befen,
Das die Welt erlesen,
Wir gefällig du nicht,
Gute Nacht, ihr Sünder,
Weicht weit dahinden,
Kommt nicht mehr ans Licht!
Gute Nacht
Du stolze Pracht!
Dir sey gant, du Lafter-Leben,
Gute Nacht gegeben.“

Das war der Anfang des Choral's, und der Schluss lautete:

„Wenn meine Seele nun aus diesem Babel flieht,
So werd' ich dort das schöne Canaan,
Wo Friede, Lust und Leben blüht,
Wo Honig-Ströme fließen,
In Ewigkeit genießen,
Wo nichts die Freiheit führen kann,
Wann Pharao wird in der Hölle liegen,
So werd' ich ewig segnen.
Wenn dort Aegypten's Nacht und List
In Feuers-Fluß geschmissen ist,
So werd' ich in des Himmels Grenzen
Die Sonn' und Sterne glänzen.
Traum lag ich noch einmal,
Ich sag es überall,
So ist es wahrhaft:
Nephtun, gute Nacht!“

Daß auch viele Beliebigkeit in den vermutlich Bohlen'schen Versen liegt, das beweist folgender Text-Auszug zur Kirchen-Musik am Sonntag Traudi:
„Wer von der Wahrheit zeugt,
Der wird von Kindern dieser Erde.
Wird als ein Fluch gehalten werden.
Mit Worten stellt man sich der Wahrheit wohl geneigt,
Jedoch, verkehrter Dandel!
Es weist ja der Wandel,
Dah man noch Zügel hegt
Und Zentens Bild im Herzen trägt.
Greift einer diese Greuel an
Und sagt, daß er kein Christe heißen kann,
So schreit man über ihn das creuifige.“

Die Bibliothek des Mariengymnasiums in Jever birgt außer der „Jeverischen Kirchenmusik“ von Bohlen noch zwei Passionen, eine nach Matthäus, die andere nach Johannes. Es sind Texte, die in der Kirche zu Jever ebenfalls „musikalisch vorgelesen“ oder „aufgeführt“ wurden. Das Textbuch der Matthäus-Passion stammt aus dem Jahre 1714. Da die Komposition sehr umfangreich ist, nimmt Bader an, daß in dem genannten Jahre das erste Konzert in Jever veranstaltet wurde.

Aus dem hier Gefagten erhellt, daß sich Bohlen um das Musikleben Jever's sehr verdient machte. Ein Jeverischer Kantor kam sogar später über Bohlen zu dem Urteil: „Er war ein Kantor, desgleichen Jever nie gehabt hat, vielleicht auch nie wieder haben wird“. „Er sang Sopran und Alt mit der Fülle, Tenor und Bass mit voller Bruststimme“ wußte der Kantor über Bohlen weiter zu berichten — und dann fuhr er fort: „Bohlens seinem Ohre entging kein falscher Ton im Chor und im Orchester; er spielte auch fast alle Instrumente. Predigen konnte er mit voller, angenehmer Stimme. Sein Unterricht war, wenn er sich in der Schule sehen ließ, methodisch, doch neigte er stark zum Zögern. Und sein Wandel war nicht sehr löblich, da er nach dem Ehrücke, Cantores amant humores“ gern in Trink-gesellschaft weilte. Seinem Abgehen aber sah er mit christlicher Ergebung und räumig entgegen.“

Wegen der Tatsache, daß Bohlen mitunter ein fruchtfröhlicher Jeverer war, wird ihm die Nachwelt seinen Vorwurf machen. Das Fazit von Bohlens Leben bleibt nicht nur das eines fleißigen und strebsamen Mannes, sondern auch das eines Künstler's, der seiner Zeit und vor allem seiner zweiten Heimat Jever wirklich etwas bedeutete.

Was man von der Kirchenratswahl wissen muß.

Von Hauptlehrer Böhm, Bielefeld.

In Ausführung eines von der Landesbehörde beschlossenen Geleges erläßt der Oberkirchenrat eine neue Wahlordnung für die Wahl von Kirchenräthen. Neu ist zunächst, daß neben der bisher allein geltenden Mehrheitswahl nun auch die Verhältniswahl eingeführt werden kann. Berichten werden die Einführung der Verhältniswahl vom Kirchenrat oder von stimmberechtigten Gemeindegliedern. Ein dazugehöriger Antrag ist zu stellen in Kirchengemeinden mit bis zu 1000 Seelen von mindestens 25, und in Kirchengemeinden mit über 1000 Seelen von mindestens 50 Stimmberechtigten. Der Kirchenrat hat durch Bekanntmachung in der Kirche und durch die Zeitung mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß die Einführung der Verhältniswahl zur Beratung steht, die Gemeindeversammlung einzuberufen. Ziele nach eine Entscheidung fassen, in der sie sich für oder gegen die Einführung der Verhältniswahl ausspricht. Die endgültige Entscheidung liegt beim Kirchenrat. Die Verhältniswahl wird wohl nur in sehr wenig Kirchengemeinden eingeführt werden, da wohl in den meisten der Kirchenrat den sehr zweckmäßigen Befehl gefaßt hat, daß aus bestimmten Bezirken der Kirchengemeinde eine bestimmte Anzahl von Wählern zu wählen ist. Demnach beantragt nur die Mehrheitswahl allgemeines Interesse.
Die Wahl hat an einem Sonntage, nicht vor Beendigung des Vormittagsgottesdienstes, stattzufinden. Spätestens vier Wochen vor dem Wahltag werden Zeit, Ort und Dauer der Wahl, sowie die Anzahl der aus den einzelnen Bezirken zu wählenden Wählern durch Anschlag an der Kirche, durch die Zeitung und durch Hinweis am Ablauf des Vormittagsgottesdienstes an den drei letzten Sonntagen vor dem Wahltag und am Wahltag selbst bekannt gemacht. Die Wählertaxe ist 14 Tage lang zu jedermanns Einsicht auszuliegen. Wer in die Kirchengemeinde zugezogen ist, nachdem die Wählertaxe bereits geschlossen war, oder wer erst nach Schließung der Liste das wahlmündige Alter erreicht hat, kann verlangen, daß sein Name nachträglich in die Liste eingetragen wird.
Wahlvorschlüge sind spätestens am 16. Tage vor der Wahl bis 12 Uhr mittags beim Vorstehen des Kirchenrats einzubringen. Darin sind die zur Wahl vorgeschlagenen Personen mit Zu- und Vornamen, Stand oder Beruf, Wohnort und Wohnung so deutlich zu bezeichnen, daß über die Persönlichkeit Zweifel nicht aufkommen können. Durch Ueberschrift ist zum Ausdruck zu bringen, ob sie als Kette oder als Ersatzmitglied vorgeschlagen werden, wobei zu beachten ist, daß jedesmal ebenso viel Ersatzmitglieder als Kette zu wählen sind. Der Wahlvorschlüg muß von 12 wahlberechtigten Gemeindegliedern unterschrieben sein, der Unterschrift sind die Angaben über Wohnung und Beruf des Unterzeichneten beizufügen. So lange noch kein Wahlvorschlüg eingebracht ist, kann in einer Gemeindeversammlung ein Vorschlag aufgestellt und von ihr als Einheitsvorschlüg bezeichnet werden. Geht nachträglich ein anderer Vorschlag ein, so wird die Einreichungsfrist bis zum 12. Tage vor der Wahl 12 Uhr mittags verlängert. Spätestens am 7. Tage nach Ablauf der Einreichungsfrist hat der Kirchenrat die Namen der vorgeschlagenen wählbaren Personen durch Anschlag an der Kirche und durch die Zeitung bekannt zu geben. Andere als die in der Bekanntmachung genannten Personen können nicht gewählt werden. Sind im ganzen nicht mehr Personen vorgeschlagen als zu wählen sind, so gelten die Vorgeschlagenen als gewählt, und eine Wahlhandlung findet nicht statt. Sind mehr vorgeschlagen, so muß natürlich gewählt werden.

Das Wahlergebnis wird durch Stimmzettel ausgedrückt, die in einem von der Kirchengemeinde gelieferten Umslag abzugeben werden. Jeder Wahlberechtigte darf nur einen Stimmzettel abgeben. Die Stimmzettel müssen von weissem Papier und 11 mal 14 Zentimeter groß sein. Sie dürfen nur auf einer Seite beschrieben und nicht mit einem Kennzeichen versehen sein. Durch Ueberschrift ist auszugeben, ob die darauf Benannten als Kirchliche oder als Ersatzmitglieder gewählt werden. Gewählt sind diejenigen, die die meisten Stimmen als Kette oder Ersatzmitglieder erhalten haben, eine Rücksicht auf das Verhältnis zur Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Sten bei der Wahlhandlung Unrichtigkeiten und Versehen vorgekommen sein, so machen sie die Wahl nicht ungültig, wenn sie auf das Ergebnis ohne Einfluß waren.
Man sieht, das ganze Verfahren ist erheblich geändert worden. Bei der geringen Beteiligung, die die Kirchenratswahlen bisher meistens fanden, waren Uebereinstimmungen verhältnismäßig leicht. Es brauchte nur eine Interessentengruppe, auch wenn sie gar nicht sehr groß war, am Wahltag persönlich geschlossen aufzutreten, und sie konnte das Ergebnis für sich entscheiden. Das wird in Zukunft nicht mehr möglich sein. Als zweiten Vorteil wird die neue Wahlordnung höchstwahrscheinlich größeres Interesse und eine regere Beteiligung an den Kirchenratswahlen bringen.

Möbeltransport

Fernzüge per Auto, Achse und Bahn
Stadtzüge

Verpackung Lagerung

Nur fachmännisches Personal
Bekannt prompte Bedienung

Otto Kreye

FERNRUF 62 UND 64



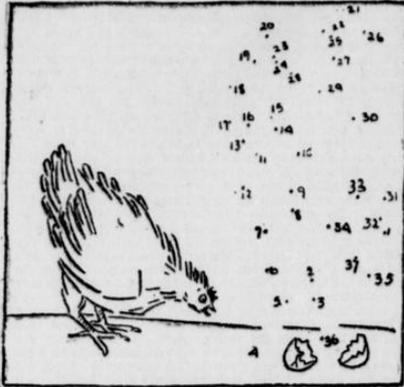
Die Welt des Kindes

Kinder-Beilage

der „Nachrichten für Stadt und Land“

Das erstaunte Huhn.

„Tud, tud, tud,“ sagte Frau Huhn und blinzelte ganz erstaunt nach dem ausgebrüteten Ei. Sie hatte natürlich erwartet, daß aus dem Ei ein niedliches, kleines Küchlein herauskommen sollte; aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie da einen — — — herausbringen sah!



Es mußte entschieden ein verzaubertes Ei gewesen sein! Es ging auf Otern, und überall in den Schaufenstern lagen prachtvolle Osterer ausgefärbt. Einer der Jungen hatte nun Frau Huhn, ohne daß sie es merkte, ein solches Osterer untergelegt.

Wenn Ihr nun die verschiedenen Punkte von 1 bis 37 mit Bleistiftstrichen verbindet (also 1 mit 2, 2 mit 3, 3 mit 4 usw.), dann werdet Ihr verstehen, daß Frau Huhn sehr erschrocken war.

Drei Matrosen.

Rehmt eine Schere, ein Stück Karton, etwas Leim und sechs Papierklebchen, und in kurzer Zeit könnt Ihr die drei Matrosen des amerikanischen Dampfers, der dieser Tage in Hamburg anam, mit dem Einholen des Ankers beschäftigt sehen.



Eine Pfadfindergeschichte.

Seitdem will ich Euch einmal ein Märchen erzählen, sondern von einem Jungen berichtet, der ein Pfadfinder war. Dieser Knabe, er hieß Hans Flechner, war 15 Jahre alt und mit Leib und Seele dabei. Von allen den Übungen, die gemacht wurden, liebte er das Wandern nach der Karte am meisten. Ihr kennt doch alle eine Landkarte. Nun gibt es aber ganz besonders genaue Karten von allen Bezirken unseres großen Vaterlandes, auf denen sogar jeder Feldweg verzeichnet ist. Wenn man nun „nach der Karte“ wandert, so muß man verstehen, die auf dieser angegebenen Wege in der Natur wiederzufinden. Das ist nicht leicht und muß gelehrt und gelernt werden. Also, dies liebte unser Hans ganz besonders. Bei den theoretischen und praktischen Übungen, die zunächst nur in kleinem Maßstab stattfanden, hatte er bald geahnt, daß er sich gut darauf verstand. Er hatte auch immer fleißig seine Karte studiert und fand sich bald im Freien mit ihrer Hilfe zurecht.

Nun hatte eines Tages der Leiter der Ortsgruppe den Knaben gesagt, daß sie in zwei Wochen eine große Übung nach der Karte vornehmen wollten, und zwar in einer Gegend, die keinem von ihnen allen bekannt war. Die Jungen fanden diesen Plan natürlich herrlich; wurde ihnen doch auf diese Weise die Möglichkeit geboten, eine neue Landschaft kennen zu lernen. Hans Flechner war Leiter einer Abteilung von zehn anderen, ungefähr gleichaltrigen Jungen. Die ganze Ortsgruppe bestand aus fünf solcher Abteilungen, aber die unter Hans Flechner war als die beste bekannt. Die anderen Leiter, natürlich auch Knaben im Alter von 15—16 Jahren, waren eben nicht so fleißig im Studium ihrer Karten gewesen; sie hatten sich immer auf Hans verlassen. Nun aber sollte es sich zeigen, ob jeder der jungen Abteilungsleiter seine Abteilung in einer fremden Gegend auf dem besten Wege nach dem allgemeinen Sammelplatz führen würde.

Hans war begeistert und konnte den Tag des Aufbruchs kaum abwarten. Jede Abteilung fuhr erst mit der Bahn nach einem anderen Ort, und es war verabredet worden, daß von jedem dieser Plätze aus jede Abteilung in höchstens sechs Stunden den Sammelort erreicht haben sollte. Die Karten waren eines Tages vor der Abfahrt den Führern überhändigt worden, und Hans hatte täglich die Wege genau studiert, die Entfernungen abgemessen und berechnet. Auch hatte er nicht vergessen, mit einigem Bogen, Wäldern und Flüssen zu rechnen, die sich als Hindernisse ihnen in den Weg stellen konnten. Er hatte an alles gedacht, und freudig erregt gab er sich an dem betagten Tage zum Bahnhof, wo seine „Abteilung“ ihn schon erwartete. Sie bekamen ein Abteil

Ihre Anzüge könnt Ihr mit Blau ausmalen, aber die Ärmel müßt Ihr weichen lassen. Dann schneidet Ihr sie aus und klebt sie auf ein Stück Karton, ebenso die beiden geraden Stücke, die unter den Ärmeln zu sehen sind.

Mit den Papierklebchen befestigt Ihr dann die Ärmelstreifen in den angegebenen Stellen an den beiden geraden Streifen; diese beiden Streifen dürfen aber nicht aneinander festgemacht werden.

Wenn dies alles fertig ist, müßt Ihr das untere gerade Stück hin- und herbewegen, und sogleich werden die „blauen Jungen“ die Bewegungen machen, als ob sie das Anterion einholen wollten.

Ein netter Spaß.

Ein Bildchen zum Ausmalen.

Die kleine gelbhaarige Marie ging, nachdem sie ihren Kila Hut aufgesetzt hatte, spazieren. Der Hut ist mit orangefarbenen (gelb und rot vermischt) Bänderchen mit grünen Wäldchen garniert. Sie trägt ein hübsches, blaues Kleid, das überall mit roten Blümchen bedruckt ist. Ihre Strümpfe sind hellbraun.



Auf der Straße lag ein braunes Palet, das mit rotem Bindfaden zugeschnürt war, gerade vor Marias Füßen. „Was mag wohl darin sein?“ denkt sie.

Der braunhaarige Hans, der über die grüne Hecke guckte, zog seine graue Mütze ins Gesicht, um sein Lachen zu verbergen. Denn er und Willi hatten sich einen besonderen Spaß ausgedacht.

Willi trug eine rot und blau gestreifte Mütze mit einer roten Quaste obenan. Seine Jacke ist rot und die von Hans blau. Beide trugen sie braune Schuhe. „L, sich mal!“ flüsternte Hans, „ich glaube, daß sie das Mädchen aufheben wird.“

Die Jungen hatten nämlich einen langen Bindfaden an das Palet geknüpft, der zwischen den braunen Stämmchen hindurch führte. Sie wollten, sobald Marie das Paletchen ergreifen würde, dieses schnell wegziehen.

Das Gras ist grün; der Himmel hellblau. Hinter der Hecke ist das rote Dach von Hansens elterlicher Wohnung zu sehen. Die Wangen der Kinder sind rosa und ihre Lippen rot.

Was ist hier nicht gut?

Ihr seht hier zwei Mädchen abgebildet, von denen das eine von seiner Mutter zwei Äpfel bekommen hat. Den einen gibt sie der Freundin. „Ist das nun etwa nicht gut?“ werdet Ihr fragen. Ganz gewiß! Seht aber nur einmal



genau hin, welchen Apfel sie ihrer Freundin gibt, und welchen sie heimlich hinter dem Rücken verbirgt. Das zeigt von großem Egoismus; denn sie verbirgt den größeren Apfel vor ihrer Freundin, da sie ihn selber behalten will.

Ein neuer Irrgarten.

Bei diesem Irrgarten müßt Ihr dieses Mal gerade umgekehrt zu Werke gehen wie bisher, d. h. Ihr müßt von der Mitte aus versuchen, den kürzesten Weg zu finden, um aus dem Gewirr heraus zu gelangen.



für sich, und unter fröhlichem Gesang verließ der Zug den Bahnhof. Nach kurzer Fahrt hatten sie ihr erstes Ziel erreicht, von wo aus der Marsch in die unbekannte Gegend angetreten werden sollte.

Vor dem Bahnhof holte Hans seine Karte hervor und verglich die Lage des Orts mit den Aufzeichnungen auf der Karte. Nach wenigen Augenblicken schon gab er das Zeichen zum Aufbruch, und nun zogen sie singend im Marschtempo durch das Städtchen. Bald lag dieses hinter ihnen, und auf Feldwegen ging es den Berg hinan, einem großen Walde entgegen, folgte der Führer mit der Karte in der Hand. Die anderen voran ihm ohne Widerstreben; sie wußten: Hans versteht sich auf seine Kunst!



Nach ungefähr zwei Stunden kamen sie wieder aus dem Walde heraus, und an dessen Rande wurde die erste Haste gemacht. Im Halbkreis lagen die Pfadfinder im grünen Gras und ließen sich ihr Butterbrot und einen Schluß kalten Kaffee aus der Feldflasche herrlich munden. Sie waren alle in bester Stimmung. Aber lange hielt es sie hier nicht; denn sie wollten doch gern als erste Abteilung am Sammelort

sein. Der Ortsgruppenführer hatte nämlich für die kürzeste Führung, die zugleich die meisten Anstrengungen bot, dem Führer ein Buch und allen Mitgliedern der betreffenden Abteilung ein schönes Abzeichen als Belohnung ausgesetzt.

Nachdem Hans nochmals genau auf der Karte den Weg studiert hatte, setzte sich die Abteilung wieder in Marsch. Nach einer Wanderung von noch drei Stunden erreichte er mit seiner Abteilung den Sammelort. Frisch und munter zogen sie unter lauem Gesang eines Marschliedes in das Städtchen ein, wo der Ortsgruppenführer sie lobend begrüßte. Sie waren die ersten, und Stolz und Freude über den erlangten Sieg strahlte in den Augen der elf Knaben. Sechs Stunden waren ihnen höchstens zugehauen, und kurz vor Ablauf dieser Frist erschienen noch drei andere Abteilungen nach einander. Die Begrüßung war natürlich feierlich. Nach einer halben Stunde über die festgesetzte Zeit waren alle fünf Abteilungen zur Stelle.

Nun mußte jeder Führer mitteilen, wie er mit seiner Abteilung marschiert war. Der Führer der einen hatte sich auf der Karte nicht richtig zurechtfinden können und sich verlaufen. Ein anderer hatte lieber Leute auf dem Felde gefragt und sich nach ihren Angaben gerichtet. Wieder ein anderer hatte nicht mit einem Flüßle gerechnet, der ihnen den Weg versperrte, und so hatte es sich gezeigt, daß die vier anderen Führer sich nicht genügend vorbereitet hatten. Hans und seine Abteilung hatten den Preis gewonnen, und bei der Ansprache, die der Ortsgruppenführer hielt, stellte es sich heraus, daß Hansens Abteilung obenein die schwerste Aufgabe zugehauen bekommen hatte.

Die Heimfahrt mit dem Zuge ging unter lustigen Blaudern und Singen schnell vorüber, und noch lange erinnerten sich alle gern des ersten großen Übungsmarsches „nach der Karte“.

Rätsel - Ecke.

- Wann ist der Müller ohne Kopf in der Mühle?
123456789101112131415161718192021222324252627282930313233343536373839404142434445464748495051525354555657585960616263646566676869707172737475767778798081828384858687888990919293949596979899100
- Was für Haare hat ein Schimmel?
123456789101112131415161718192021222324252627282930313233343536373839404142434445464748495051525354555657585960616263646566676869707172737475767778798081828384858687888990919293949596979899100
- Wer genießt die Sonn- und Festtage in vollen Tagen?
123456789101112131415161718192021222324252627282930313233343536373839404142434445464748495051525354555657585960616263646566676869707172737475767778798081828384858687888990919293949596979899100
- Wenn drei Efel in einem Stall stehen, welches ist dann der Müllste?
123456789101112131415161718192021222324252627282930313233343536373839404142434445464748495051525354555657585960616263646566676869707172737475767778798081828384858687888990919293949596979899100

Reparaturen an Polstermöbeln, Matratzen
sauber, gut und preiswert
Polstererei Drewes,
Stobbitzstraße 20.
Runkelrüben, Stedrüben,
gesunde Ware, vorrätig.

Georg Helms
Kadortler Chaussee,
Telephon 864.

Zu Verkauf, wegen Krankheit e. gut erh.
Hobelbank,
eine fast neue Spezialfräsmaschine und e. große neue Fräsmaschine m. Zapfenapparat.
Heinr. Tiesjen,
Zimmermeister,
Bielefelder.

Küchenschränke
von 50 Mk. an bei
G. Broch, Nordstr. 24
Verkaufe dieses
Futtertrog,
gebunden und lose.
F. W. Dulling,
Reihen bei Dahn.

2 neue eichene
mod. Kredenzen
sehr billig zu verk.
Lutzstraße 13.

Emailierte Herde,
weiß und schwarz, 3-
verf. Verbrauche 6.

Gut erhaltener Kinderwagen
zu verk. Zu bef. von
11 bis 12 Uhr.
Lindenstraße 98 I.

JAHN
Schauturnen
der
Mädchenabteilungen
am Sonntag, d. 20.
März, 1927, abends
7 bis 11 Uhr, in der
Turnhalle am Sten-
denhofgarten.

Wo derart große Umsätze

durch niedrige Kalkulation, durch direkten Bezug von den bedeutendsten Fabrikanten und durch ständiges Hochhalten der Qualitäten erzielt werden; wo das Streben derartig lebendig ist, mußte die Leistung groß sein und

konnte der Erfolg nicht ausbleiben

Jede kluge Hausfrau, jede Braut, jeder Restaurateur sollte darum im eigenen Interesse die letzten Tage unserer Weißen Woche, die nur einmal im Jahr stattfindet und Derartiges bietet, nicht untätig verstreichen lassen.

Unsere Angebote halten noch mehr als Sie vielleicht erwarten!

Hier einige Artikel, die sich ganz besonders abheben und besonders stark begehrt wurden:

Spannstoff 135 cm aparte mod. Musterung	1 ⁹⁵	Hautstuch, 140/160 Zentimeter breit, vorzügliche westfälische Qualität, 1,25	0 ⁹⁵
Herren-Nachthemd aus gutem Wäschetuch	3 ⁵⁰	Bettmatt 160 cm breit, gute Qualität	1 ⁸⁵
Oberhemd weiß, mit elegantem Piqué-Einsatz	6 ²⁵	Handtücher, garant. rein Leinen, gesäumt u. gebändert, Dutzend 9,60	0 ⁸⁵



Unwiderruflich nur noch bis Sonnabend!

Uchternholt
Am Sonntag, dem 20. März d. J.:
BALL
vom Kegelsklub „Gut Holz“
worauf freundlich einladen
Der Vorstand, Aug. Tecklen.

Veteranen-Appell zu Rastede
am 22. März 1927 im „Anton Günther“
3 Uhr: Begrüßung
4-5 Uhr: Kranzniederlegung
5-7 Uhr: Konzert, Kommerz.
8 Uhr: Essenmäßige Beier
Eintritt 1 Mk. — Es ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Krieger-Verein Moorriem
Sonntag, den 20. März, abends 7 Uhr:
General-Versammlung
im Vereinslokal Gräper.
Tagesordnung:
1. Rechnungsablage.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Wahl.
4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
der Vorstand.

Landwirtschaftlicher Klub Neuenährge
General-Versammlung
am Sonnabend, dem 19. d. M., abends 7 Uhr, im Vereinslokal L i m p e s.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht
2. Neuwahlen
3. Viehwagenangelegenheit
4. Verschiedenes
Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht
Der Vorstand

Turnverein Bokel
Am Sonntag, dem 20. März
Schauturnen
der Männer- und Frauenabteilung
mit nachfolgendem Ball
Anfang 7 1/2 Uhr
Hierzu laden freundlich ein
Dwe. Marisch.
Der Vorstand.

Verk. Bruteier
von schön. Witorsa,
Straß. 20 S.
Gänsebruteier
Stück 40 S.
D. Wemken, Bäte
Wiefelstede.

Schlangenverein „Nordseestrand“, Neusüden
Am 27. März:
Großer BALL
Hierzu laden ein
G. Rippen.
Der Vorstand.

**APOLLO-
LICHTSPIELE**
Der
Ben Hur-Film
in Zahlen.

150000 Personen arbeiteten am „Ben Hur“-Schaulustspiel mit.
100000 allein am Wagenrennen in Antiochia.
4000000 Dollar kostete die Herstellung des Films.
500000 Dollar allein das Wagenrennen und
500000 Dollar die Seefahrt.
650000 Meter Regattafilm wurden belichtet.
300000 Meter Politikkfilm wurden hergestellt.
4000 Meter mit der endgültigen Film.
14000000 Einzelbilder rollten durch die Kammerlinsen in den drei Jahren, die die Aufnahmen beanspruchten.
22000 Kilo Messing und Eisenblech wurden zu 6000 vollständigen Rüstungen verwendet.
9000 Pfund Leder wurden zu Schuhen und Ledersohlen für
8000 Koffinen in größter historischer Treue verarbeitet.
100 feinstufige antike Kriegsschiffe wurden fampiert von
48 Kameras gleichzeitig aufgenommen.
500 Meter in der Längsausdehnung und
50 Meter in der Höhe maß der große Zirkus in dem
100000 Zuschauer dem Wagenrennen beizwohnten.
12 Wagenlenker von
12 verschiedenen Nationalitäten lenkten
48 leuchtige Hufe, und beim Rennen wurde ein Traberkocher von
37 1/2 Sekunden für 1/4 englische Meile erzielt.

Achtung, Malermeister!
Eignungsprüfung für Malerlehrlinge

Am Sonnabend, 19. März d. J., findet für alle Malerlehrlinge, welche am 1. Mai ihre Lehrzeit antreten, eine Eignungsprüfung statt. Sämtliche Knaben, die bereits eine Lehrstelle haben, und solche, die noch keine Lehrstelle, aber wohl Lust haben, das Malerhandwerk zu erlernen, müssen um 3 Uhr nachmittags in der Fortbildungsschule, Blumenstraße 7, anwesend sein

Maler- und Lackierer-Zunft, Oldenburg
Der Vorstand.



Klettermaxe kommt!

Sajino-Bejellschaft
Freitag, den 1. April, nachmittags 7 Uhr:
Ordentl. Generalversammlung
Stollfaino.

Quartettverein Oldenburg
von 1924
Das
KONZERT
findet statt am Montag, 4. April 1927,
abends 8 Uhr, im Schloßsaal. Aus-
führliche Anzeige wird noch veröffentlicht.

Kirchengemeinde Obmsted
Am Donnerstag, dem 24. März d. J.,
abends 7 1/2 Uhr, findet in Zührenbergs
Gasthaus zu Esborn eine
Gemeindeversammlung
statt.
Tagesordnung: Mehrheitswahl über
Verhältniswahl?
Der Kirchenrat:
Solte.

**Gesangsabteilung des Fahrbeamten-
Vereins Oldenburg**
Am Sonntag, dem 20. März 1927
1. Stiftungsfest
im „Siegelhof“
Gesangsvorträge und Tanz
Anfang 5 Uhr
Hierzu laden freundlich ein
D. Francken, Der Vorstand

Peterstehn
Turnverein „Frei weg“
Am Sonntag, dem 20. März d. J.
22. Stiftungsfest
beiehend aus Schauturnen und Ball,
im Vereinslokal von D. Schmaltriede
Anfang des Balles 7 Uhr
Schauturnen 9 Uhr
Hierzu laden freundlich ein
D. Schmaltriede, Der Vorstand.

Schützen-Verein Hude
Das diesjährige
Schützenfest
findet am
19. u. 20. Juni statt
Der Vorstand

Voranzeige
Bürgerverein Ofenerdiek u. Umg.
Das diesjährige
Sommerfest
findet am 2. Auguststag statt.

Krieger-Verein Ehhorn-Wahnbek.
Am Sonntag, dem 20. März, abds. 6 Uhr:
Versammlung
bei M. Ubiere, „Batenkrug“. — Um 7 Uhr:
Lichtbilder-Vortrag
Eintritt frei.
Hierzu ladet freundl. ein Der Vorstand.

3. Beilage

zu Nr. 74 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, dem 17. März 1927

Ein Licht- und Luftbad im Everstenholz?!

Eine Warnung in letzter Stunde von Regierungsbaaurat Ritter.

Die Bekämpfung der Lungentuberkulose gehört gewiß zu den Dingen, die jeder als notwendig anerkennt.

Zweifelhaft ist dagegen, ob hierbei in Oldenburg die Einrichtung eines öffentlichen Licht- und Luftbades derart die Hauptsache ist, daß man sie überflüssig, außerdem an einem Orte von keineswegs einwandfreier Beschaffenheit und endlich auf Kosten sehr wichtiger Belange der größeren Allgemeinheit vernünftigen darf.

Auch ein Licht- und Luftbad ändert nichts an der höchst bedauerlichen Nachlässigkeit, mit der die Frischluftverforgung nicht nur in Wohnungen, sondern auch unter den Augen der Öffentlichkeit in Schul-, Arbeits-, Versammlungs- und Vergnügungsräumen betrieben, oder richtiger: nicht betrieben wird. Das liebe Vieh erweist sich in dieser Beziehung einer weit tieferen Behandlung als der Mensch, was offenbar damit zusammenhängt, daß das Vieh, in schlechter Luft rasch freier, das Verfallene belohnt, und daß die Behandlung den bekanntlich weissen Menschen zu solennem, äußerer Anspannung begeistert, während die Folgen systematischer Mißhandlung menschlicher Lungen langsamer in der Erscheinung treten und deshalb der menschlichen Schwächlichkeit Zeit und Vorwand geben, in geruhloser Tätigkeit zu verharren. Vor einigen Jahren habe ich an dieser Stelle auf ein Verfahren hingewiesen, durch das sich besonders die Luft in Schulräumen — ohne Erhöhung der Heizkosten — fröhlich durchgreifend erneuert läßt. Leider ist aber in dieser Sache, abgesehen von den Fällen, die sich erdrückend, persönlich einzugreifen, nichts geschehen. Die schlecht gehaltenen Schulungs-, Schul-, Arbeits-, Versammlungs- und Vergnügungsräume sind die Brutstätten der Lungentuberkulose. So lange hierin nicht gründlich Wandel geschaffen ist, bleiben alle anderen Maßnahmen zur Bekämpfung der Lungentuberkulose Stückwerk. Auch in Licht- und Luftbädern können starke Kinder nicht rasch genug widerstandsfähig gemacht werden gegen die Angriffe, denen ihre Lungen ausgesetzt sind durch die verbrauchte, mit Krankheitskeimen reichlich durchsetzte, in jedem Sinne widerliche Luft der Lüftungstechnik falsch betriebenen Schul- und anderen Räume. Mit der Verbesserung der Luft in Wohn-, Schul- und Arbeitsräumen hängt die Bekämpfung der Lungentuberkulose an.

Abgesehen hiervon erhebt es sich deshalb nicht fröhlich, schon jetzt überflüssig und in nicht zentraler Lage ein Licht- und Luftbad einzurichten, weil dies Bad dadurch für lange Zeit außer Zusammenhang bleibt mit den Bade- und Sportanlagen, zu denen es fröhlich gehört und an die es in anderen Städten, wo irgend möglich, aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen auch angegliedert ist. Wo die Stadt Oldenburg diese Vereinigung vornimmt, ist noch unklar. Es stehen ihr dafür mehrere Möglichkeiten offen, nicht etwa nur die bei den jetzigen Badeanlagen. Sicher ist aber, daß der weitaus größte Teil des Everstenholzes oder des Everstenholzes überhaupt nicht in Frage kommt. Die Landesbauverwaltung hat längst Beweise dafür erbracht, daß sie auf allen Gebieten der Gesundheitspflege und des Städtebaues planmäßig und zweckmäßig vorzugehen beabsichtigt. Die Einrichtung des Licht- und Luftbades wird davon sicher keine Ausnahme machen. In der drängenden Fülle der Aufgaben, denen sich die Stadtverwaltung gegenübergestellt sieht, läßt sich aber derartiges nicht von heute auf morgen regeln. Die Stadtverwaltung ist nicht fertig, und kann nicht fertig sein mit der Realisierung aller der Fragen, von denen das Licht- und Luftbad nur einen Teil ausmacht.

In dem bloßen Worte: Bekämpfung der Lungentuberkulose liegt inoffiziell schon ein Trübsal auf die Stadtverwaltung. Es möchte sich gerade in dieser Sache niemand gerne Zügellosigkeit erlauben lassen. Die Öffentlichkeit würde das vielleicht übersehen und höchst unfreundlich auswerten, obgleich sie auf keine Veranlassung dazu hat; denn die liebe Öffentlichkeit ist es ja, die die eingangs erwähnten empfindenden Lüftungsverhältnisse ruhig bestehen läßt, und die sich durchaus nicht rührt, wenn man sie in langen Zeitspausen nicht nur aufmerksam macht, sondern daneben über die Mittel unterrichtet, durch die sich das Uebel beseitigen läßt. Man kann es der Stadtverwaltung nicht verdenken, daß sie das ihr außer der Reihe Überlegte möglichst billig zu erhalten sucht, und daß sie, weil sie in der Eile nichts anderes finden konnte, schließlich beim Staate als dem fürsorgenden Altvater wegen Abtretung des erforderlichen Bodens vorkaufte wurde.

Damit wird — ein allerhöchster Vorfälle — dem Staate, der den Grund und Boden schenken soll, falls er diese Schenkung ablehnt, die Verantwortung zugeschieben für das Unterbleiben des Teiles der Bekämpfung der Lungentuberkulose, der auf ein Licht- und Luftbad entfällt. Das ist gemüht und humorvoll zugleich, eine Vereinigung, die man sonst selten findet. Selbstverständlich ist außerdem die Stadt bei ihrem Antrage von einer rührenden Weisheit. Ganz im äußersten Westen des Everstenholzes soll das Stück Land liegen, mit dem sie sich zufrieden geben will. Für den fröhlichen Beobachter bleibt allerdings immer die Frage beunruhigend, wie weit die Grenze vom äußersten Westen schon jetzt den Osten vorgedrungen wird und welche Bewegungen in der gleichen Himmelsrichtung im Bereiche der Möglichkeit liegen, wenn „Du glaubst zu stehen und Du wirst geschoben“ — das unwiderstehliche Kampfwort der Bekämpfung der Lungentuberkulose mit zunehmender Bevölkerung in feindlicher Folge weitergehende Anträge an den Staat nötig macht.

Wir tun gut, uns zum Westen unserer Vaterstadt noch rechtzeitig darauf zu besinnen, daß der Staatsgrund, der im Everstenholz und Schulgarten dem Stadtgebiete eingeordnet ist, den wertvollsten Naturbesitz der Stadt ausmacht. Everstenholz und Schulgarten gehören in allererster Linie mit zu den Tatsachen, die uns von Provinzialstädten gleicher Größe oder von rasch entwickelten Großstädten beideswert unterscheiden. Sie sind ein Stück Tradition, das wir zum Westen der Allgemeinheit eifrigst hüten sollten. Auch diejenigen, die heute schwer zu arbeiten und zu sorgen haben für den Unterhalt ihrer Familien, dürfen einige Rücksichtnahme beanspruchen! Erholungsreisen können sich nur noch sehr wenige von ihnen erlauben. Bei der Verdrängung ihres Erholungsbedürfnisses sind sie deshalb angewiesen auf die Parks und Gärtenanlagen im Stadtgebiete. Diese spenden Wohlstand zu jeder Zeit sowohl auf den Wegen von und zur Arbeit, wie auf Spaziergängen nach der Arbeit. Diese Wohlzeiten müssen ungeschwächt erhalten bleiben. In hoch, von Arbeit und Sorge ganz abgesehen, in fast allen Stadtteilen schon überflüssig an Raum, entweder durch Verkehr oder durch gedankenlos aufgeschüttete Betriebe. Randvivo will schließlich jeder Ruhe und Erholung finden können.

Ein Licht- und Luftbad im Everstenholz fördert diese Ruhe schon durch den bloßen Anblick. Ein Licht- und Luftbad, das mit geringen Mitteln zu verwirklichen ist, gehört nicht zu den architektonisch dankbaren Aufgaben, und Plänen pflegen niemals eine Zierde zu sein. Die Geschörnerden aber mögen

nach Einrichtung des Licht- und Luftbades ständig unerwünschte Betätigung finden. Von der Jugend wird man nicht verlangen wollen, daß sie sich nach Art der Drabtpuppen bewegt. Auf dem Wege zum Licht- und Luftbade und im Licht- und Luftbade selbst wird es an fröhlichem lärmendem Treiben nicht fehlen. Weides ist bergerfroh für jeden, der an dem Uebermut der Jugend keine Freude hat — aber bitte nicht im Everstenholz oder im Schulgarten! Diese Anlagen zur Gebrauchsware machen, wirkt genau so unerwünscht wie die Vereinigung von Anfa und Turnhalle, die man gelegentlich in Schulen kleiner Gemeinden findet.

Die Geruchsfreiheit eines Licht- und Luftbades, das sich nicht an die Kanalisation anschließen läßt, ist immerhin problematisch.

Die Bewohner der umliegenden Häuser aber genießen von den oberen Stockwerken aus unentrichtbar jeden Tag den Blick in den inneren Hof und seine Vorgelassen. Wären die modernen Erwachsenen und Kinder körperlich so vollkommen durchgebildet wie die antiken Sarmen, so würden die Zimmer von Bildauern sehr geschätzt sein. Durchsichtlichkeit aber gehört die moderne badeofenbesetzte Raetheit keineswegs zu den ästhetischen Genüssen, und die Anwohner weissen sich nicht aus Brüderie, wie man während glauben machen will, sondern durchaus mit Recht gegen den Anblick der inneren Geheimnisse eines Licht- und Luftbades. Denjenigen, die solche Auffassung durchaus nicht verstehen, ist ja unbenommen, sich für die Einrichtung eines Licht- und Luftbades in unmittelbarer Nähe ihrer eigenen Wohnungen einzusetzen. Sonntige, geschützte Plätze gibt es sogar in der Stadt.

Zu allem übrigen aber kommt nun auch noch der Nachteil, daß der Platz im Everstenholz gesucht liegt, daß ihm die Umgebung besonders aus Südwesten nicht immer Wohlgerüche spendet und daß ein Teil des vorhandenen Baumwuchses niedergelegt werden muß, um der lieben Sonne überhaupt Zutritt und den erforderlichen Bauflichkeiten Boden zu schaffen. Außerdem ist eine Sperrung oder Verlegung der jetzt vorhandenen schönen Wege und Zugänge unvermeidlich.

Die kleine finanzielle Erleichterung, die sich die Stadt schafft, wenn sie ein überflüssig eingerichtetes Luftbad auf staatlichen Grund stellt, wird sich von Anfang an als schwerwiegende Benachteiligung der eigenen städtischen Interessen geltend machen. Wir dürfen nicht von dem optern, was uns allen unentbehrlich ist und was heute bereits wieder anfängt, unsere Stadt den wohlhabenden Kennern und anderen wohlhabenden Kreisen genau so anziehend zu machen wie es früher der Fall war.

Der Stadtverwaltung muß so viel Zeit gelassen werden, daß sie die Möglichkeit hat, das dringend nötige Licht- und Luftbad organisch einzufügen in die größeren Anlagen, die der Gesundheitspflege dienen sollen. Ueberflüssige Maßnahmen sind unüberantwortlich! Wenn wir aber gar anfangen, neu hervorzuheben Bedürfnisse, die Grund und Boden erfordern, Gemüte zu tun auf Kosten der Naturkräfte, die uns die alte Zeit hinterließ, dann — viel Glück auf dem Weg!



Die fünf Köpfe.

Roman von Wilfried Herbold.

Copyright by Drei Masken Verlag, A.-G., München. (Nachdruck verboten.)

„Ihre Schwester hat recht, Selb“, sagte Miles ernsthaft. „Sie hat ein hartes sinnliches Empfinden. Hätte ich gewußt, daß Sie etwas auf dem Kerbhöhe haben und vor der Polizei ausreichen, ich hätte Sie nicht mitgenommen.“

Der Junge schämte vor Wut. „Fini, Sie Heuchler!“ schrie er, „aber jetzt werfe ich Ihnen einen Knüttel zwischen die Beine. Wyrta kann allein mit Ihnen nicht weiterfahren; Ihr Plan ist also vereitelt, Gott sei Dank!“

„Doch, ich fahre weiter, Selb“, sagte Wyrta, mit den Augen zwinernd. „Da vorn ist eine Missionsstation. Ich werde die Nacht in der Kapelle verbringen und beten, daß du dein sündiges Leben befferst. Bringen Sie den armen, verlorenen Sohn mein, Herr Sergeant, so lange ich noch die Kraft habe, es mit anzusehen.“

„Vorwärts, junger Herr“, sagte der Sergeant. Er grüßte die schlafende Wyrta und ging schnell davon, Selb ihm zur Seite, die drei eingeborenen Konstabler als Nachhut hinterher. Miles fuhr langsam etwa dreißig Meter weiter. Dann wandte er sich um und zog den Mantel we, unter dem Jesse lag. Nach sprach er zu ihr in Sabel: sie legte sich auf und sah zurück. Mit einem Satz war sie aus dem Wagen und verschwand im hohen Gras zu feiten der Landstraße.

Im nächsten Augenblick hörte man einen Schredensschrei, und die Eingeborenen hoben nach allen Seiten aus einander. Der Sergeant schrie Selb zu: „Ein Löwe! Kennen Sie, was Sie können!“ sprang hinter einen Busch und sah an seiner Wifolentafel. Selb wollte davonlaufen; aber schon war Jesse über ihm, drückte ihm im Staube um und um, nahm ihn ins Maul, als wäre er eine kleine Pavier, und sprang die Landstraße hinunter zu dem wartenden Wagen. Mit einem Satz war sie drinnen, wobei Selbs Kopf einen tüchtigen Knuff bekam, und Miles saufte in äußerster Geschwindigkeit davon. Als der Sergeant sich von seinem Schreden erhobte, war der Wagen schon jenseits der Grenze in Britisch-Bahamaland — und ein verzweifelter, über und über mit Schmutz bedeckter Junge riefte so weit wie möglich von Jesse ab, mit Tränen des Jornes in den Augen.

Zweiter Teil.
Hier Abenteuer mit idyllischem Ausgang.
Neuntes Kapitel.
in dem Wyrta Warrington sich auf der Höhe der Situation zeigt.

Herr Abel Johnstone aus Lagos, der an der Universität London studiert und Examen gemacht hatte, sah in der Hütte des Häuptlings des Wanjala-Stammes, dessen Reich sich vom belassenen Seno bis zum Tschad-See erstreckt. Für seine akademische Vorbildung war Herr Johnstone verhältnismäßig unkonventionell und ungeniert, da nämlich seine Kleidung lediglich aus einem schmierigen Leintuch bestand und er jede freie Minute darauf verwendete, seine verschiedenen Körperteile mit einem Gänsefett ausgiebig zu fragen. Im übrigen war er beschäftigt, mit Meistrit auf einem ordinären Briefblock einen Brief zu schreiben. Der Inhalt war folgender:

„Mein lieber Vater!
Ich grüße Sie freundschaftlich. Unsere Angelegenheit kommt gut vorwärts. Ich habe Wunder vollbracht in der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung stand. Die Sache interessiert mich um so mehr, da sie mir ermöglicht, eine oft von mir verfehrene Theorie in die Praxis umzusetzen: videlicet: daß die größte Wadit und zugleich Verdrehung Afritas die schwarze Masse ist, wenn einmal organisiert. Und da liegt meine Aufgabe. Lauf Ihrer reichlichen Wechfel habe ich in verschiedenen Diktirten reichliche Beobachtungen erachtet, unter vertrauenswürdigem Aufsicht. Das Amüsante dabei ist, daß eben diese Aufsicht in den Händen von Weissen liegt. Die Weiber werden die Stammshäuptlinge endgültig bestimmen, sich auf unsere Seite zu schlagen; sie sehen sie als eine Art Weibepotämie an; ebenso die weissen Frauen, deren sie sich später bemächtigen werden. — Ich kenne meine Leute. Sie wünschen nur zweierlei: Vieh und Weiber — was in Afrila gleichbedeutend ist mit Reichtum und Wohlleben. An dem Tage, wo das Signal gegeben wird, haben die Weissen in unserem Landestelle nichts zu lachen; ihre Frauen werden sich einen allgemeinen Wechsel der Ehegatten gefallen lassen müssen. Späterhin werden wir dann die schwarze Masse für unsere eigenen Zwecke benutzen und... Es ist mir lieb, zu wissen, daß meine drei Kollegen mir ebenso in die Hände arbeiten, wie ich ihnen. Qui facit per alium facit per se.“

Ihr Kollege und Freund
Abel.

Herr Johnstone machte eine Pause, um einen Teil seines Rückens zu kratzen, an den kaum anzukommen war. Dann tat er einen großen Zug aus einem alten Wechschaf, das ehemals Paraffin, jetzt Eingeborenenbier enthielt, und fügte eine Nachschrift hinzu:

„Ich erhielt durch Eilboten Ihre Warnung und treffe meine Vorkehrungen, um den hartnäckigen jungen Mann namens Sektun zu beseitigen. Das Mädchen schicke ich Ihnen zurück.“

„Wenn ich mich selbst mit ihr amüsiert habe, Freund Sebastian“, grinste er, indem er den Brief in den Umschlag steckte. Er klatschte in die Hände; ein Häuptling trat ein und wartete.

„Nimm deinen schnellsten Bote, o Sabafak, und schicke dieses Papier zur nächsten Station, durch die der Feuerwagen fährt!“

„Wie du befehlst, o großer Häuptling“, sagte der Schwarze und wandte sich zum Gehen.

„Halt“, sagte der gebildete Negler, „ich habe noch etwas anderes für dich zu tun. Ich höre, daß von Wazungu eine kleine Kolonne heranzieht, bestehend aus einem Mann, einem Mädchen und einem jungen Burschen. Sende Leute aus, laß ihre Bewegungen beobachten und berichte mir. Es sind meine Feinde. Was ich wird es hier nach Tod und Folter riechen, vielleicht auch nach gefochtem Fleisch. Wer weiß? — Sorge dafür, daß meine Befehle ausgeführt werden.“

Der Schwarzen Augen glühten gefährlich. Seit der weisse Mann nach Zentralafrika gekommen war, war Menschenfleisch — einst ein gewohnter Leckerbissen — nur noch selten zu bekommen.

„Wie du befehlst, o großer Häuptling“, wiederholte er und verließ sich verneigend, die Hütte.

Der Zurückbleibende stand auf und warf das Leintuch ab. Er war ein vorzügliches schwarzes Menschenexemplar, wie er so nadend dastand und seine Hände hinter dem Kopf verstränkte, in den Augen ein bedenkliches Leuchten.

„Ihr Weissen!“ riefte er. „Was habe ich nicht durch euch erduldet — und durch eure Frauen! Verwünscht sei der Tag, an dem ich Afrila verließ, um mich bei euch zu bilden. Aber ihr sollt es büßen — o ja, ihr sollt es büßen mit dem Blut eurer Masse. Es kommt die Stunde, wo ihr bereuen werdet, was ihr an Sohn und Spott Abel Johnstone zugesagt habt, dem schwarzen Lebermenschen aus Lagos. Ich werde euch zerhacken wie das da.“

Mit einer wilden Gebärde ergriff er ein Zanaeschaf und warf es frachend zu Boden. Dann nahm er sein Leintuch wieder um und verließ die Hütte. (Fortsetzung folgt.)

